



Sehnsucht nach Heilwerden

Teil II: Jesus Christus

Nachdenken über Jesus Christus
vor dem Hintergrund weiblicher Lebenserfahrungen



Arbeit mit Frauen
(Frauenwerk)





Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Sehnsucht nach Heilwerden
Teil II: Jesus Christus, Arbeitshilfe

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Verantwortlich und Redaktion: Arbeit mit Frauen (Frauenwerk),
Franziska Müller-Rosenau und Anne Rieck (V.i.S.d.P.)
Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover
Postanschrift: Postfach 265, 30002 Hannover
Fon: 0511 1241-547 **Fax:** 0511 1241-186
E-Mail: frauenwerk@kirchliche-dienste.de
Internet: www.kirchliche-dienste.de/frauenwerk
Titelbild: Christus Mandorla (Ausschnitt aus einer Ikone zur Verklärung Christi)
aus: http://www.face2image.de/lkonen_Religion.html
Satz und Layout: Christiane Rettig
Druck: Haus kirchlicher Dienste,
gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier
Auflage: 500 **Ausgabe:** Dezember 2011
Artikelnummer: 545811

Inhaltsverzeichnis

Einführung „Jesus Christus“	2
Übersicht zum Ablauf des Seminars	6

Arbeitsmaterialien

Teil 1

M1A <i>Kopiervorlage Textblatt 1 – Salbung</i>	20
M1B Hinweise für die Leiterin	22
M2 Salbung	24
M3 Exegetische Hintergrundinformation zu Mk 14,3-9	25
M4 <i>Kopiervorlage – Ruminatiokarten Psalm 23</i>	26
M5 Methodeninformation Ruminatio	27
M6 Zur Einstimmung in die Umkehrung	28
M7 <i>Kopiervorlage Textblatt 2 – Umkehrung</i>	29
M8 Bodenbild	30
M8A Messias	31
M8B Erläuterung Bodenbild	34
M9 Hintergrundinformation zu ausgewählten „Christus“-metaphern	36

Teil 2

M10 Text Carola Moosbach	40
M11 Sozialgeschichtliche Information zur Kreuzigung	41
M12 <i>Kopiervorlage – Auswahl Psalmverse</i>	42
M13 <i>Kopiervorlage Textblatt 3 – Auferstehungsgeschichten</i>	45
M14 <i>Kopiervorlage –Blüten</i>	46
M15 <i>Kopiervorlage Textblatt 4 – Gedicht Oskar Loerke</i>	47
M16 Hintergrundinformation zu Oskar Loerke	48
M17 Anregungen zur Interpretation des Gedichts	49
M18 Segen nach Carola Moosbach	52

Teil 3

M19 <i>Kopiervorlage Textblatt 5 – Einführung Sabine Bäcker</i>	53
M20 Werkstückfoto Sabine Bäcker mit Texten	54
M21 Scham und Schuld in Schwangerschaftskonflikten	61
M22 Anleitung für Betrachtende	64
M23 Anregungen zu einem Gespräch über den ethischen Konflikt im Fall eines Schwangerschaftsabbruchs	65
M24 Briefwechsel Sündenvergebung	67
M25 Körpermeditation zur Kreuzgestalt	68

Einführung „Jesus Christus“

Hinweise zum Aufbau und zur Gestaltung des Kurses

Der vorliegende zweite Teil unseres dreiteiligen Kurses zum Glauben ist für die Dauer von 2 ½ bis 3 Tagen konzipiert und besteht aus drei Teilen:

- Christusbilder und Christusmetaphern – Christologie
- „Holz auf Jesu Schulter ward zum Baum des Lebens“ – Soteriologie
- Schuld und Sehnsucht nach Befreiung – ein Werkstück aus dem Fernstudium Feministische Theologie

Alle drei Teile können entweder an mehreren Tagen, die aufeinander aufbauen, oder als mehrtägiger, zusammenhängender Kurs geplant werden. Entschließt sich eine Gemeinde/eine Gruppe ein Wochenendseminar zu „Jesus Christus“ anzubieten, könnte der Kurs mit einem Gottesdienst schließen, den die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam gestalten und feiern.

Teil 1: Christusbilder und Christusmetaphern – Christologie

Die Liebe der Frauen zu Jesus zieht sich wie eine leuchtende Spur durch die Glaubensgeschichte. Das fängt im NT an mit den Geschichten, in denen erzählt wird, wie Frauen Jesus begegnen, bis hin zu jenen Frauen, die nicht vom Kreuz weichen, die mitgehen und wenigstens von ferne bei Jesus bleiben wollen. Die leuchtende Spur der Liebe der Frauen zu Jesus führt von der ersten Gemeindebildung durch alle Zeiten der Kirchengeschichte: denken wir an Lydia, an Thekla, an die Mystikerinnen des Mittelalters, an die Frauen im Pietismus. Diesen Aspekt betonen wir in unserem Glaubenskurs auch deshalb so stark, weil wir auch heute in der biblisch-theologischen Arbeit mit Frauen entdecken, dass bei aller Kritik, bei aller feministisch-theologischen Auseinandersetzung mit der herkömmlichen Theologie ihre tiefe Verbundenheit und Liebe im Vordergrund steht, wenn Frauen über ihren Glauben an Jesus Christus sprechen.

In den biblischen Texten des NT treten uns Männer und Frauen entgegen, die in der Begegnung mit Jesus Heilwerden und Befreiung erfahren und zu einem völlig neuen Leben und einer neuen geschwisterlichen Gemeinschaft gefunden haben. In der „Christologie von unten“ und insbesondere in ihrem sozialgeschichtlichen Ansatz werden diese Befreiungs- und Beziehungserfahrungen thematisiert und sprechen gerade Frauen sehr an: Begeistert und inspiriert von Jesus werden Frauen wie auch Männer heil, sie tauchen ein in heilende Beziehungen untereinander und erleben darin einen Vorgeschmack auf die alles verwandelnde Wirklichkeit Gottes.

Für die JüngerInnen Jesu ist sein furchtbarer Tod gerade vor dem Hintergrund dieser heilvollen Erfahrungen traumatisch. Er scheint alle ihre Hoffnungen zunichte zu machen und das Vertrauen auf Gottes lebendig machende Liebe ad absurdum zu führen. Erst nach langem Ringen, durch Trauer und Zweifel hindurch setzt sich die Erfahrung durch, dass das Leben stärker ist als der Tod. Ja, dass nicht einmal die grausamen Kreuzigungsbilder, die ihnen täglich vor Augen geführt werden, die Bilder des Lebens auslöschen können, die in ihnen durch Jesus lebendig geworden sind. Jesus lebt, er ist auferstanden, Gott hat ihn nicht im Tod gelassen,

sagen sie. Sie tragen, was sie mit ihm erlebt haben, weiter, sie erzählen anderen davon und beginnen suchend und stammelnd in Worte zu fassen, was Jesus für sie bedeutet, und wer er für sie ist. Und wie bei Liebenden findet ihre Sprache dabei ganz unwillkürlich ins Bild: Er ist der „Gesalbte Gottes“, der „Messias“ sagen sie.

Und plötzlich öffnet sich von dieser Metapher aus ein Denk- und Hoffungsraum, aus dem eine Vielfalt neuer Bilder und Assoziationen hervorsprudeln. In den Reichtum des Traditionsflusses, der daraus entspringt, möchten wir die TeilnehmerInnen mit hinein nehmen und sie anregen darin ihren eigenen Standort zu suchen.

Wir tun das, indem wir an der Quelle beginnen, dort, wo die „Wurzelmetapher“ Jeschua Maschiach aufbricht.

Die Salbung

Zum Auftakt dieses Seminars betritt deshalb jene Frau die Bühne, mit der auch die Evangelien ihre Passionsgeschichten beginnen lassen: die Unbekannte, die Jesus salbte. In ihr begegnet den KursteilnehmerInnen eine der liebenden Frauen, die zu einer ganz erstaunlichen Zeichenhandlung oder Symbolisierung gefunden hat. Wer Jesus für sie war und ist, kommt darin ebenso zum Ausdruck, wie ihre Deutung seines bevorstehenden Todes. Diese Frau treibt Christologie und zwar in jener metaphorischen Weise, in der wir das Anliegen einer metaphorischen Theologie wieder erkennen können (vgl. Bd 1, S.4). Sie inszeniert in einem Bild und in einer wortlosen Handlung, was Jesus ihr bedeutet, wer er für sie ist, und sie eröffnet zugleich mit ihrer „Zeichenhandlung“ einen weiten Deutungsraum, in den auch andere eintreten können.

Im Glaubenskurs haben wir uns dann erlaubt, mit der biblischen Salbungsgeschichte zu spielen, sie gewissermaßen umzudrehen und dabei Subjekt und Objekt zu vertauschen¹.

¹ Wenn auch die theologischen Voraussetzungen eines ontologisch-metaphysischen Denkens heute so nicht mehr geteilt werden können, lässt sich in diesem metaphorischen „Umkippen“ der Salbungsgeschichte vielleicht ein Echo jenes „fröhlichen Wechsels“ erkennen, der in der Christologie Martin Luthers eine wichtige Achse und Motor seiner Predigten und seiner Seelsorge war. Eine solche Theologie klingt auch bei Nikolaus Herman in seinem bekannten Weihnachtslied an: EG 27, 4 Er wechselt mit uns wunderbar:/ Fleisch und Blut nimmt er an/ und gibt uns in seins Vater Reich/ die klare Gottheit dran, EG 27,5: Er wird ein Knecht und ich ein Herr; / das mag ein

Auf diese Weise wird eine weitere Schicht erkennbar, die ebenfalls durch das metaphorische Bild des Gesalbten/der Gesalbten freigesetzt wird. Darin deuten wir eine Auslegung der markinischen Salbungsgeschichte an, in der die salbende Frau aufgrund ihrer Beziehungserfahrung mit Jesus zu einer von Jesus Gesalbten wird, der sich die überfließende Liebe Jesu im Angesicht der Gefährdung und der Zerbrechlichkeit ihres und seines Lebens auftut. Auf diese Weise werden Grundzüge einer geschwisterlichen Christologie erkennbar, die feministischen Theologien ein wichtiges Anliegen ist.

„Der Gesalbte“ – Wurzelmetapher des christologischen Bekenntnisses und die vielen Christusbilder²

Vielfältig, ja, beinahe unübersehbar sind die unterschiedlichen Sprachbilder und Darstellungsformen für Jesus Christus in der Liturgie, in Gebeten, Bekenntnissen, Liedern und in der bildenden Kunst von der Zeit der ersten christlichen Gemeinden an bis heute: Als „Lamm Gottes“ wird er in der Abendmahlsfeier angerufen, als „König aller Königreich“ besungen. Manche Metaphern sind vertraut wie der „Messias“, „Sohn Gottes“, „Brot des Lebens“ oder „der gute Hirte“, andere sind eher fremd wie Christus als „Sühndeckel/Sühnmal“ oder Fisch und Morgenstern. Immer neue Bilder und Metaphern haben Menschen gefunden, um darin auszusagen, wer Jesus Christus für sie war und ist. Die metaphorische Rede hat für den Glauben an Jesus Christus eine besondere Bedeutung und erhält deshalb im ersten Teil dieses Glaubenskurses einen weiten Raum. Dabei möchten wir gerne vermitteln, was auch uns wichtig geworden ist:

- Bereits die angedeutete „Vielfalt der Christusmetaphern macht deutlich, dass nicht eine einzelne Metapher Allgemeingültigkeit beanspruchen kann.“³

Wechsel sein!! Wie könnt es doch sein freundlicher, / das herze Jesulein, / das herze Jesulein.

² Für den ersten Teil beziehen wir uns mehrfach auf Beiträge aus dem Sammelband: Jörg Frey, Jan Rohls, Ruben Zimmermann (Hg.), *Metaphorik und Christologie*, Berlin, New York 2003, darin besonders: Ruben Zimmermann, *Paradigmen einer metaphorischen Christologie*, 1-34, Jörg Lauster, *Biblische Bildersprache, christologische Metaphern und ihr historischer Erfahrungsgrund*, 281–298 und Philipp Stoellger, *„Jesus ist Christus“*. Zur symbolischen Form einer Christusmetapher und einigen Folgen für die systematische Theologie, 319-343

³ Zimmermann, a.a.O., 33.

- Christusmetaphern entstammen aus einem geschichtlichen und lebensweltlichen Kontext, der für heutige Leserinnen und Leser erst aufgehellt werden muss. „In den christologischen Metaphern schwingt ein lebensweltlicher Erfahrungshorizont mit, der ihren Wirklichkeitsbezug ausmacht.“⁴ Durch das Erschließen dieses Erfahrungshorizonts soll deutlich werden, „wie im Urchristentum das Leben und Wirken Jesu als Transzendenz einbruch in die menschliche Lebenswelt aufgenommen wurde.“⁵ Transzendenz einbruch meint dabei: Mitten in den geschichtlichen Ereignissen von Unterdrückung, Gewaltherrschaft und Exil macht ein kleines Volk heilsame Gotteserfahrungen, erlebt den „Auszug aus dem Haus der Sklaverei“, erfährt Befreiung, Orientierung und das Aufbrechen neuer Hoffnung. Gleiches erleben Menschen im Zusammenhang mit Leben und Tod der geschichtlichen Person Jesu aus Nazareth: Gottes Wirklichkeit bricht heilend und befreiend in die Lebenswirklichkeit von Menschen ein. Und so wird dieser Transzendenz einbruch wieder und wieder in den biblischen Zeugnissen ausgedrückt und verarbeitet.
- Christusmetaphern haben – wie Metaphern überhaupt – eine bestimmte Unschärfe. Dadurch sind sie nicht nur deutungs offen, sondern sogar deutungsbedürftig. Diejenigen, die eine Christusmetapher betrachten, auf sich wirken lassen und verwenden, bringen dabei ihre eigene subjektive Perspektive und persönliche Sichtweise mit ein. Eingegrenzt wird das Feld der möglichen Interpretationen allerdings durch das Material/durch die Metapher selbst. Auf diese Weise lädt die Metapher ein zu einem „Wechselspiel zwischen Struktur und Subjekt, Rezeption und Produktion.“⁶
- Eine herausragende Bedeutung unter allen Christusmetaphern kommt dabei den biblischen Bildern und Texten zu. Sie erhalten ihre besondere Präge kraft „aus der historischen Nähe zu den Erfahrungen des Transzendenz einbruchs“⁷, den die ersten Christinnen und Christen mit Jesus gemacht haben.
- In religiösen Texten begegnen wir häufig sog. „absoluten Metaphern“ oder Wurzelmetaphern, die nicht in eine abstrakte Begrifflichkeit aufgelöst werden können. Sie dienen dazu, sich angesichts der Grundfragen des Lebens und seiner Bewältigung zu orientieren. Gerade weil sie unübersetzbar bleiben, fordern sie zu immer neuen Interaktionen und Interpretationen heraus.
- Die Bekenntnisformel „Jesus Christus“, die viele Menschen heute wie einen Eigennamen wahrnehmen, versuchen wir in ihrer in ihrer lebensweltlichen und historischen Bedeutung zu erhellen. Wir betrachten sie als eine Wurzelmetapher, in der der „Kerngehalt des christologischen Bekenntnisses, in welcher Weise in Jesus Christus Gott zu unserem Heil begegnet“⁸, verdichtet wird.

⁴ Lauster, a.a.O., 298.

⁵ Lauster, a.a.O. 298.

⁶ Zimmermann, a.a.O., 12.

⁷ Lauster, a.a.O. 296.

⁸ Zimmermann, a.a.O. 24.

Teil 2: „Holz auf Jesu Schulter ward zum Baum des Lebens“ – Soteriologie

In Teil 2 der gemeinsamen Arbeit zum Bekenntnis an Jesus Christus stellen wir die Soteriologie in den Mittelpunkt:

Wie komme ich vom Tod zum Leben, von Schuld und Schmerz zu der Erfahrung des Heils?

In einem ersten Schritt nähern wir uns dieser Frage über die Metapher des Kreuzes, das zum Lebensbaum wird. In einem zweiten vertiefenden Schritt stellen wir das Gedicht „Das blaue Herz“ von Oskar Loerke⁹ aus seinem Gedichtzyklus „Der Steinpfad“ in den Mittelpunkt. Wir haben dieses Gedicht ausgewählt, weil in seiner tragenden Metapher Christologie und Soteriologie in berührender Weise miteinander verschränkt werden.

Der Dichter wagt in unverbrauchten und überraschenden Bildern eine sehr persönliche Antwort auf die Kernfrage: Wie begegnet uns Gott in Jesus Christus zu unserem Heil?

Die Gedichtzeile: *„Sieh, über uns das blaue Herz ist offen. Sind alle Qualen darin eingetroffen“* eröffnet einen weiten Heilsraum, in dem auch existentielle Erfahrungen von Lebensverfehlung, von Tragik, Schmerz und Schuld ihren Platz finden.

Teil 3 – Schuld und Sehnsucht nach Befreiung – ein Werkstück aus dem Fernstudium Feministische Theologie

Stellvertretend für all die Qualen, die im blauen/göttlichen Herzen eingetroffen sind, die darin einen Platz finden und es dennoch nicht zerstören, thematisiert der Glaubenskurs nun jene „Qualen“, denen Frauen mitunter in einem Schwangerschaftskonflikt ausgesetzt sind.

Sabine Bäcker, Beraterin der Psychologischen Beratungsstelle für Familien-, Partnerschafts- und Lebensprobleme im Diakoniewerk/Wismar und Absolventin des Fernstudiums Feministische Theologie/Hannover, hat in ihrem Werkstück diese oftmals verschwiegenen Konflikte von Frauen bearbeitet und dargestellt. Augenfällig, ja, beinahe schockierend deutlich wird für die Betrachterinnen und Betrachter des Werkstückes, in welchen schier unerträglichen Spannungen sich die betroffenen Frauen fühlen.

Wenn sie für sich aufgrund ihrer persönlichen Lebenssituationen keinen anderen Weg sehen, als einen Abbruch vornehmen zu lassen, so wiegen die eigenen inneren Vorwürfe schwer wie Steine. Hart stoßen der Gesetzestext des § 218, der einen Schwangerschaftsabbruch unter bestimmten Umständen strafrechtlich ohne Folgen sein lässt, und ein Klagepsalm der Beraterin aneinander. Ein Klagegedicht von Eva Strittmatter reibt sich mit einem Text aus dem Buch Kohelet.

Ausgebreitet hat Sabine Bäcker diese spannungsvollen und traurigen Aspekte des Schwangerschaftskonflikts auf einem weißen Leinentuch in Kreuzgestalt, und dabei die Bahnen mit lockeren Stichen zusammengeheftet. Im Kurs lassen wir dieses Werkstück in symbolischer und liturgischer Form einziehen in jenen Christusraum, den Oskar Loerke als das „blaue Herz“ bezeichnet, in welchem alle Qualen eingetroffen und verwandelt sind.

⁹ Vgl. dazu Christina Hoegen-Rohls, *Kleinod, Mandel, blaues Herz. Christusmetaphern in ausgewählten Höhepunkten deutschsprachiger Lyrik*, in: *Metaphorik und Christologie*, 2003, S. 363 – 381.






Übersicht zum Ablauf des Seminars





1. Tag





Titel	„Christusbilder und Christusmetaphern“, Teil 1
Ziel	<ul style="list-style-type: none"> - Christologie verstehen als Deutungsversuch der Erfahrung mit Jesu Leben und Sterben - Die Vielfalt der christologischen Metaphern im Neuen Testament wahrnehmen und vor dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen Kontexte reflektieren - Die Deutungen des NT mit eigenen Lebenserfahrungen in Berührung bringen: Stimmt das auch für mich und wenn ja, wie?
Personenkreis	Frauen (und Männer) jeden Alters
Zeitraumen	2-2,5 Seminartage (z.B. Freitag 11:00 – 19:00; Sonnabend 10:00 – 16:30; Sonntag 10:00 – 13:00)

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
5 Min	Begrüßung und Einstimmung ins Thema	LN und TN finden sich im Stuhlkreis ein, nach einer kurzen Begrüßung und Nennung des Themas leitet LN ggf. Vorstellungsrunde ein.	Gestaltete Mitte: Auswahl von fünf bis sechs Öl-, Creme- und Salbengefäßen mit Inhalt. Dabei sein sollten unbedingt: Wundsalbe, kostbare Tagescreme, Duftöl, Olivenöl und Babypflege (Öl, Penatencreme o.ä.)

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
10 Min	<p>Annäherung an das Thema „Salbung“ über alltägliche Wahrnehmungen und Erfahrungen</p> 	<p>LN leitet zum Thema über, z.B. so: Unser heutiges Thema ist die Beschäftigung mit Jesus von Nazareth. Mit der Frage, welche Bedeutung dieser jüdische Rabbi für uns hat. In der Tradition unserer Kirche und unseres Bekenntnisses, nennen wir ihn „Christus“. Fast wie einen Eigennamen benutzen wir dieses Wort. Meistens ist uns nicht bewusst, dass darin schon ein „Kurz-bekenntnis“ enthalten ist:</p> <p>Jesus ist Christus. Christus, das ist eine griechische Übersetzung des hebräischen Maschiach und beide Worte bedeuten: Der Gesalbte. Jesus ist der Christus, ist also das Gleiche wie Jesus ist der Maschiach/Messias, der Gesalbte. Die ersten Frauen und Männer, die Jesus folgten, sind einen langen Weg mit ihm gegangen bevor sie ganz langsam und vielleicht auch anfangs fragend und tastend zu diesem Bekenntnis kamen. Darum möchten auch wir uns mit Ihnen zusammen langsam und tastend diesem Bekenntnis nähern. Wir möchten beginnen mit einer Anknüpfung an den ganz alltäglichen Umgang, den wir alle mit Cremes und Salben machen. Und dazu werde ich jetzt ein Gefäß nach dem anderen aus der Mitte nehmen, es öffnen und an Sie weitergeben. Wenn Sie mögen: Riechen Sie daran, nehmen Sie eine kleine Probe und verteilen Sie sie auf Ihrer Haut oder vielleicht bitten Sie sogar ihre Nachbarin dies zu tun...</p> <p>LN nimmt der Reihe nach jeweils eines der Gefäße aus der Mitte, öffnet es, riecht daran und gibt es weiter.</p>	
15-20 Min	<p>Wahrnehmen und Erinnern der eigenen „Salbungserfahrungen“</p>	<p>Austausch in „Murmelngruppen“ zu zweit oder zu dritt: Was verbinde ich biografisch mit (salbenden) heilenden Berührungen?</p>	
5 Min	<p>Austausch</p> 	<p>LN moderiert Austausch im Plenum: Was möchten Sie aus den Kleingruppen mitteilen an Beobachtungen, Eindrücken, Erinnerungen?</p>	
30 Min	<p>Erweiterung des Themas mit Hilfe biblischer Texte zur Salbung</p>  	<p>Kleingruppenarbeit: Alle TN erhalten ein Textblatt mit zwei Arbeitsaufgaben:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Wer salbt wen oder was, wozu? 2. Welche unterschiedlichen Wirkungen/ Bedeutungen werden mit der Salbung in den vorliegenden Texten verbunden? <p>(Intention: Wertschätzung, Liebe, Stärkung, Schutz und Segen, Vermittlung der heiligen Geistkraft, Beauftragung)</p>	<p>M1A Kopiervorlage: Textblatt Ex 40,9-15, 1. Sam 9,25-10,1.6; und Psalm 89,19-29</p> <p>M1B Hinweise für die Leiterin</p>

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
5 Min	Austausch 	LN erbittet Austausch über Entdeckungen in der Kleingruppenarbeit, würdigt und bündelt die Ergebnisse und gibt ggf. kurze erweiterte Informationen über die Funktion und Bedeutung von Salböl/Salbungen im Alten Orient	M2 Salböl und Salbung Hintergrundinformation für die LN
20 Min	Körperbilder gestalten 	LN regt an zu zweit oder zu dritt Körperbilder zum Thema Salbung zu stellen. Dabei kann jede Kleingruppe die Aspekte des Vorgangs deutlich machen, die ihr wichtig sind. Z.B. kann die heilende Berührung, die Beziehung zwischen Salbender und Gesalbter, die Wertschätzung, die Schutzfunktion o.a. dargestellt werden (welche mag, kann dabei die Salben in der Mitte einbeziehen).	
60-90 Min	Mittagspause		
60 Min	Bibelarbeit ¹ zur Salbung in Bethanien: Mk 14,3-9  	LN lässt den Bibeltext zunächst als Ganzes, dann Versweise der Reihe nach von den TN vorlesen. Anschließend bittet sie die TN aufzustehen, im Raum umherzugehen und sich - während der Text noch einmal von LN gelesen wird - ein Wort auszusuchen, das sie anspricht, ärgert, hineinfällt ins Eigene. Dann folgt eine identische zweite Runde, erneut mit der Bitte ein weiteres Wort zu finden. Anschließend werden die TN gebeten ihre beiden Worte auf Papier aufzuschreiben und so zu gestalten, wie es ihrem eigenen Empfinden des jeweiligen Wortes entspricht. Schließlich wird im Raum eine „Bühne“ zum „Auslegen“ des Textes abgegrenzt. Nun wird der Text noch einmal langsam vorgelesen. Jede TN legt ihr Wort in dem Augenblick, in dem es vorgelesen wird, auf der Bühne aus. Abschluss: Gemeinsame Betrachtung der „Auslegung“: TN und LN tauschen sich über Beobachtungen, Einfälle, Deutungen aus.	Aquarellpapier (DINA4 Blätter) Aquarellstifte, -kreiden o.ä.
20-30 Min	Salbung als Beziehungserfahrung im eigenen Lebenszusammenhang wahrnehmen 	LN initiiert ein Gespräch im Plenum oder einen Austausch in Kleingruppen (je nach Vertrautheit in der Gruppe): Kennen Sie aus Ihrem eigenen Leben (oder dem Leben von Menschen, die Ihnen nahe stehen) die Bereitschaft in Situationen großer Gefährdung etwas zu tun, das das Alltägliche vollkommen sprengt und das von außen vielleicht sogar als „verrückt“ wahrgenommen wird? Mögen Sie einander erzählen, was das für Situationen waren?	M3 Exegetische Beobachtungen Hintergrundinfo für LN
15 Min	Getränkepause		

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
15 Min	<p>Einstimmung in Perspektiven geschwisterlicher Christologie</p> 	<p>Nach einigen kurzen Hinweisen zur Methode händigt LN den TN Textkarten mit dem 23. Psalm aus und bittet ihn in einer Ruminatio ca 10 Min zu meditieren</p>	<p>M4 Kopier- vorlage Textkarten mit Psalm 23, Übersetzung Luther oder BigS</p> <p>M5 Methode- ninfo: Rumi- natio</p> <p>Alternativ kann auch angeregt werden den 23. Psalm mehrmals (meditativ) zu singen z.B. nach EG 574</p>
10 Min	<p>Ergebnisse und Beobachtungen teilen</p> 	<p>LN öffnet das Plenum für einen kurzen Rücklauf: Welche Beobachtungen, Empfindungen, Eindrücke bringen Sie aus der Ruminatio mit? Ggf Vers 5b explizit in den Blick nehmen: Gott salbt uns? Hier ist der metaphorische Gebrauch vollendet.</p> <p>Überleitung zum nächsten Arbeitsschritt: „Du salbst mein Haupt mit Öl“ steht im 23. Psalm nicht so sehr mit der königlichen und priesterlichen Salbung in Verbindung, sondern mit der Ehrung eines Gastes. Das wird durch den Zusammenhang des ganzen Textes, aber auch durch die Wortwahl² deutlich. Trotzdem zeigt sich schon hier, wie auch in der folgenden kleinen „Imagination“, wie die unterschiedlichen Motivfelder von Salbungen sich berühren und ineinander fließen können...</p>	<p>s. auch M2 und M3</p>
20 Min	<p>Umkehrung: Eine kreative Imagination zur Salbungsgeschichte</p>	<p>Nach dem gemeinsamen Lesen von M6 im Plenum eröffnet die LN das Gespräch: Wahrnehmungen, Entdeckungen und Übertragungen: Was heißt das hier und heute für uns/für mich?</p>	<p>M6 Zur Einstimmung in die Umkehrung für LN</p> <p>M7 Umkehrung Kopiervorlage Text</p>
20-30 Min	<p>Übertragung</p>  	<p>Partnerinnen- oder Kleingruppengespräch: Kann ich das glauben, dass eine solche sich verströmende Liebe heil macht? Selbst das völlig Zerbrochene? Wie klingt das mit meinen Lebenserfahrungen zusammen?</p>	

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
10 Min	Pause		
15-30 Min	Vertiefung: Der „Gesalbte“ als Wurzel- und Grundmetapher unseres Glaubens und die sich entwickelnde Vielfalt, die sich aus der Wurzelmetapher herausbildet 	LN bündelt die bisherigen Arbeitsschritte und entwickelt in einer Kurzinformatio – ausgehend vom „Gesalbten“ die unterschiedlichen Stränge der christologischen Metaphernbildung. Dabei kommt es vor allem darauf an die zumeist als problematisch empfundenen kultischen Metaphern (Opferlamm, Sühnort etc.) in ihrem ursprünglichen Kontext verständlich zu machen und damit ihren Fehlverständnissen entgegen zu steuern. Zur besseren Verständlichkeit kann LN entweder das Schaubild M8B für alle TN kopieren oder die dort notierten Metaphern auf große Papierkreise übertragen und als Bodenbild begleitend zur Erläuterung auslegen.	M8 Schaubild/ Bodenbild M8A Hintergrundinfo für die LN: Messias M8B Informationstext zur Erläuterung für die LN
15 Min	Aneignung und Vertiefung 	Welche Metapher ist mir nahe/fremd: Gesprächsinseln bilden, ggf. gemeinsam: Hintergrundinfo zu ausgewählten Metaphern lesen, Austausch: Was beschäftigt mich?	M9 Hintergrundinformationen zu fünf ausgewählten Christusmetaphern: Sohn Gottes, Lamm Gottes, Guter Hirte, Ebenbild Gottes, Weisheit Gottes.
10-15 Min	P. Gerhardt: Zieh ein zu deinen Toren 	LN gibt einen kurzen Hinweis: EG 133 bringt die verschiedenen Deutungsfelder der Salbung zusammen: königliche, priesterliche, prophetische Aspekte, Sünde und Sündenvergebung, Tod und Leben, Schutz.	EG 133,4 siehe auch M2 und M8A
10-20 Min	Abschluss des Tages mit einem Salbungsritual 	LN leitet kleines Abschiedsritual an: Gott(es heilige Geistkraft sei mit dir) segne und behüte dich, diese Nacht/bis wir uns wieder sehen. Dabei zeichnet jede TN ihrer Nachbarin ein kleines Kreuzzeichen in die Hand.	Duftöl
5 Min	Gute Nacht und Adieu		

1 Nach einem Vorschlag von Tim Schramm in: Tim Schramm, *Die Bibel ins Leben ziehen*, Verlag W. Kohlhammer, 2003 S. 93-95.







2 Hier steht nicht „maschach“ aus der königlichen oder priesterlichen Salbung sondern „daschan“, das eher in den Kontext von Gastmählern gehört, aber dennoch berühren sich die Motivfelder der unterschiedlichen Salbungsrituale. So dienen alle Arten von Salbung der Ehrung, dem Wohlbefinden dessen, der gesalbt wird und alle Salbungen stellen in irgendeiner Weise ein Beziehungshandeln dar. Vgl. auch M2.





2. Tag




Titel	„Holz auf Jesu Schulter ward zum Baum des Lebens“, Teil 2
Ziel	- Kreuz und Lebensbaum als Grundsymbole christlicher Heilserfahrung wahrnehmen - Todes- und Auferstehungsgeschichten der Bibel mit eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen verbinden
Personenkreis	Frauen (und Männer) jeden Alters
Zeitraumen	2-2,5 Seminartage (z.B. Freitag 11:00 – 19:00; Sonnabend 10:00 – 16:30; Sonntag 10:00 – 13:00)

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
20 Min	Einsammeln der Nach(t)gedanken 	LN und TN finden sich im Stuhlkreis ein, nach einer kurzen Begrüßung regt LN eine Austauschrunde an: Was hat mich noch beschäftigt, ist mir nachgegangen, wie bin ich heute Morgen hier?	Evtl. kann hier schon zur Einstimmung EG 97, 1 Holz auf Jesu Schulter gesungen werden.
20 Min	Assoziationsübung zum leeren Kreuz  	Überleitung: Gestern haben wir uns mit unterschiedlichen Metaphern beschäftigt, mit denen Menschen versucht haben die Bedeutung, die Jesus für sie hatte, zu fassen. Heute soll es um das Kreuz als Symbol für die grundlegende Heilserfahrung christlichen Glaubens gehen: die Erfahrung der Auferstehung. Sie entzündet sich in der Auseinandersetzung mit der Gewalt, die Jesus erleidet, weil er sich für das Leben einsetzt. Der vermutlich älteste Bericht über die Kreuzigung im Markusevangelium endet mit den Worten: „Und Jesus schrie laut und starb.“ Alle Evangelien machen nach dem Tod Jesu einen Punkt. Von Auferstehung keine Spur. Von diesem Schreckenserleben bis zum Jubel der Auferstehung ist es ein Weg, der Zeit braucht. Alle Evangelien nennen die symbolische Zahl von drei Tagen. Für mich heißt das auch: Das Leiden kann nicht übersprungen werden. Es darf nicht verharmlost, es muss ernst genommen werden. Ich lese ihnen zur Einstimmung auf die folgende Übung einen Text von Carola Moosbach vor und bitte Sie im Anschluss daran eine Weile nachzudenken: Welches Leid, welchen Schmerz, welche Qual, welches Unrecht, das Sie selbst erleben oder das Sie miterleben, möchten Sie mit dem Kreuz verbinden? Wenn Sie mögen, nehmen Sie eine der kleinen Karten und notieren Sie in Stichworten, was Ihnen wichtig ist. Legen Sie die Karte anschließend verdeckt in das Kreuz. Sie bleiben dort verdeckt liegen und werden nicht vorgelesen oder in anderer Weise öffentlich gemacht.	In der Mitte wird auf ein großes blaues Tuch, das mandorlaförmig ausgebreitet ist, der Umriss eines Kreuzes gelegt. M10 Textabschnitt 1 Carola Moosbach M11 Sozialgeschichtliche Information zur Kreuzigung Vorbereitete Karten und Stifte zum Notieren eigener Gedanken

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
20 Min	<p>Klagepsalm als biblische Weise mit Leidenserfahrungen umzugehen</p> <p>Stationenweg</p> 	<p>LN leitet mit wenigen Worten die folgende Übung an. Z.B. so: Die Menschen deren Lebens- und Glaubenserfahrungen in der Bibel aufgezeichnet sind, haben über Jahrhunderte hinweg Krieg, Gewalt und Unterdrückung erlebt. Viele Texte der Bibel spiegeln diese Erfahrungen und geben zugleich Zeugnis davon, wie Menschen im Angesicht dieser Erfahrungen um Vertrauen und Hoffnung, um Gott gerungen haben.</p> <p>Besonders der Psalter ist geprägt von diesem Ringen und er zeigt zugleich einen Weg: Von der Klage zum Lob, vom Schmerz zur Freude, vom Zorn zum Frieden, vom Tod zum Leben. Diesen Weg wollen wir nachgehen. Dazu finden Sie in der Kirche (oder an einem anderen geeigneten Ort) fünf Stationen. An jeder Station liegen verschiedene Psalmverse: Sie sind verschiedenen Grundmustern zugeordnet, die in den biblischen Psalmen immer wiederkehren und einen Weg beschreiben: von der Klage, dem Zorn, den Rachewünschen über die Bitte, die Vertrauensäußerung zum Lob. Gehen Sie von Station zu Station, nehmen Sie die einzelnen Verse wahr und nehmen Sie jeweils den Vers mit, der Ihnen persönlich heute morgen am nächsten ist. Setzen Sie sich so von Station zu Station ihren eigenen Klagepsalm zusammen. – Dabei müssen Sie nicht an jeder Station einen Vers mitnehmen – Sie können auch eine Station überspringen oder noch einmal zur vorherigen Station zurückgehen und einen zweiten Vers auswählen. Ganz wie es für Sie gerade angemessen ist.</p> <p>Anschließend finden wir uns vor dem Altarraum (je nach örtlichen Gegebenheiten) zusammen und vielleicht mag die eine oder andere ihren Psalm vorlesen...</p>	<p>Fünf gestaltete Textinseln im Raum: Klage – Zorn/ Rachegeanken – Bitte – Vertrauensäußerung - Dank/Lob</p> <p>Von Vorteil ist ein geistlicher Raum, in dem das Gebet aufgehoben ist. Auf jeden Fall aber sollte die Übung in einem anderen als dem Gruppenarbeitsraum durchgeführt werden, damit die Textinseln vorher vorbereitet werden können.</p> <p>M12 Kopiervorlage Auswahl an Psalmversen</p> <p>Meditative Musik im Hintergrund CD-Player</p>
15 Min	<p>„Mein Psalm“</p> 	<p>LN öffnet die Runde: Welche mag, liest ihren Psalm vor und geht dabei noch einmal von Station zu Station.</p>	
5 Min	<p>Abschluss der Einheit</p> 	<p>Gemeinsames Singen: Holz auf Jesu Schulter, Strophe 1 ggf. kann auch die Melodie instrumental eingespielt werden und darüber ein „Auferstehungstext“ gesprochen werden, z. B. C. Moosbach, 2. Teil oder Psalm 30, Psalm 90¹ oder ein erzählender Text wie Joh 20,1-18</p>	<p>EG 97</p> <p>M10 Textabschnitt 2 C. Moosbach</p>
15 Min	<p>Pause</p> 		<p>Getränke, Obst u.a. bereitstellen</p>


Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
10 Min	Kurzes Blitzlicht 	LN ermöglicht ggf. einen kurzen Austausch: Wie geht es mir nach der letzten Übung?	
30-40 Min	Auferstehungsgeschichten der Bibel schildern Trauerwege 	Kleingruppenarbeit Jede Gruppe bekommt ein Textblatt mit zwei kleinen „Auferstehungsgeschichten“. Die TN werden gebeten, zuerst die zwei Geschichten zu lesen und sich ggf. darüber auszutauschen und anschließend zu überlegen: Gibt es eine Verbindung zwischen dem, was mir in meinem Psalm wichtig geworden ist und den kleinen „Auferstehungstexten“? Wenn ja, worin besteht sie?	M13 Textblatt: Auferstehungsgeschichten
5 Min	Plenum 	Kurze Runde: Möchten Sie etwas mitteilen aus der Kleingruppenarbeit?	
15 Min	Das Kreuz zum Blühen bringen  	LN gibt Impuls: Auferstehungsgeschichten erzählen von Trauerwegen. Sie schildern wie Menschen sich in Schmerz und Leid an Gott festhalten, wie sie mit Gott ringen, um Gott kämpfen und wie ihnen schließlich das Leben neu geschenkt wird. Auferstehungsgeschichten sind Wundergeschichten, weil die Menschen, die sie erzählen, wissen, dass sie es Gott und nicht sich selbst verdanken, dass sie unzerstört geblieben sind, dass sie nach allem Leid neu ins Leben finden. Die Bibel erzählt durch alle Zeiten von solchen Auferstehungswundern. Der Lobgesang der Mirjam am Schilfmeer, der Lobgesang Marias, der Mutter Jesu und viele andere Texte besingen sie. Die Gläubigen aller Zeiten haben diese Erfahrung wieder und wieder gemacht. Und sie haben die Kreuze mit Blüten geschmückt. Ich möchte Sie einladen, das jetzt auch zu tun und einen Moment zu überlegen: Gibt es Leiderfahrungen in meinem Leben, die Blüten oder vielleicht auch erst zarte Knospen bekommen haben? Oder Leiderfahrungen, von denen ich mir wünsche, dass sie endlich anfangen Blüten zu treiben? Dann notieren Sie sie stichwortartig auf eine der vorbereiteten Blütenkarten.	M14 Kopiervorlage Blüten aus festem Papier
10 Min	Liturgische Aktion 	Die TN legen ihre Blütenkarten verdeckt an das Kreuz. Welche mag, kann vorlesen, was sie notiert hat oder ihre Karte auch verdeckt ans Kreuz legen. Die Aktion wird abgeschlossen mit dem letzten Teil des Textes von Carola Moosbach	Evtl. leise im Hintergrund instrumental einspielen: Holz auf Jesu Schulter M10 Textabschnitt 3 C. Moosbach

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
90 Min	Mittagspause 		
30 Min	Christusmetaphorik in der Literatur: „Sind alle Qualen darin eingetroffen, das blaue Herz bleibt qualenleer“  	<p>Gespräch im Plenum. LN knüpft noch einmal an den Vormittag an: Heute Morgen sind wir sehr persönlich den Erfahrungen von Kreuz und Auferstehung nachgegangen. Und wir haben gemerkt, es geht dabei immer um die Frage: Wie kann das Zerbrochene heil werden? Oder noch radikaler: Wie kann das Leben nach der völligen Zerstörung weitergehen?</p> <p>Heute Nachmittag nähern wir uns dieser Frage noch einmal in einem anderen Kontext mit Hilfe eines Gedichtes von Oskar Loerke (evtl. kurze biographische Information: Lebensdaten, innere Immigration in der Nazizeit). LN bittet eine TN das Gedicht vorzulesen und öffnet danach die Runde für Wahrnehmungen, Einfälle usw.</p> <p>Anschließend führt die LN die TN noch einmal Vers für Vers durch das Gedicht von Loerke: Wo erkenne ich das Thema wieder, wo kann ich mich selbst eintragen?</p>	<p>M15 Gedicht Loerke</p> <p>Gruppensatz Kopien M15</p> <p>M16 Hintergrundinfo für die LN zu Loerke</p> <p>M17 Interpretationshilfe für die LN</p>
15 Min	Zwischenschritt 	<p>Überleitung: Das blaue Herz, das Kreuz, das blüht - beides sind Metaphern, Sprachbilder für eine Erfahrung, die in der Bibel auch „Auferstehung“ oder „Befreiung“ oder „Sündenvergebung“ genannt wird. Verbunden wird diese Erfahrung immer wieder mit der neu erfahrenen Nähe Gottes bei den Leidenden und damit, dass er ihren Schrei hört und ihr Elend sieht. Befreiung, Erlösung, Heilung geschieht – das ist die zentrale Aussage der Bibel – durch die Güte und das Mitgefühl Gottes. Und jede Frau, jeder Mann, der/die Güte und Mitgefühl zeigt, nimmt an Gottes Befreiungshandeln teil... Das blaue Herz umgreift das Kreuz, es nimmt die ganze Qual auf, aber es wird nicht durch sie zerstört. Das blaue Herz steht an dieser Stelle für Gottes Mitgefühl, das so umfassend, so groß ist, dass es das Leid der ganzen Welt in sich bergen kann ohne daran zu zerbrechen.</p>	

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
15 Min	Verbindung mit eigenen Lebenserfahrungen  Abschluss mit einem Lied oder einem Text	Was würden Sie gerne im blauen Herzen des Mitgeföhls Gottes aufgehoben wissen? Was möchten Sie der Verwandlung anvertrauen – oder was möchten Sie vielleicht auch an schon Verwandelttem dankbar hineinlegen? TN werden gebeten, diese Erfahrungen gedanklich in ein Knäuel aus Seidenpapier einzuwickeln und dazu einen Platz in der Mandorla zu finden. Groß sein lässt meine Seele dich Gott oder letzte Zeilen von Loerke oder ein anderer passender Text nach Auswahl der LN?	Verschieden farbige Blätter Seidenpapier in ausreichender Menge, Meditative Musik, CD Player Liedtext o.ä.
30 Min	Abschlussrunde  	Wie geht es mir hier und jetzt, was möchte ich noch sagen? Was nehme ich mit? TN sprechen sich gegenseitig einen Segen nach C. Moosbach zu	Gruppensatz Textkarten mit Segensworten M18 Kopiervorlage Segen nach C. Moosbach





3. Tag




Titel	Schuld und Sehnsucht nach Befreiung, Teil 3
Ziel	Anhand eines konkreten Beispiels die Frage von Tod und Auferstehung/ Sünde und Sündenvergebung vertiefen
Personenkreis	Frauen (und Männer) jeden Alters
Zeitraumen	3-4 Stunden

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterinnen (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
20 Min	Begrüßung, Ankommen	LN eröffnet die Runde ggf. mit einem gemeinsamen Lied und bittet anschließend um eine kurze Runde: Was beschäftigt mich gerade (noch), wie bin ich heute morgen/abend hier?	Morgen- oder Abendlied nach Wahl
15 Min	Thematische Einstimmung Anknüpfung 	LN breitet in der Mitte ein blaues Oval aus und ruft den TN mit wenigen Worten den bisherigen Gedankengang in Erinnerung. Z.B.: Ich möchte euch/Sie noch einmal kurz erinnern an den Weg, den wir bisher gegangen sind: Wir haben begonnen, indem wir uns mit dem Vorgang des Salbens beschäftigt haben. Heilende Berührung, Beziehung aufnehmen, einander wertschätzen und wohl tun – das waren die Stichworte der ersten Einheit. Im zweiten Schritt haben wir uns dann mit dem Heilsraum beschäftigt, den Menschen mit dem Salben und dem Gesalbten, mit dem Christusgeschehen verbunden haben. In der Kunstgeschichte ist dieser Raum oft mit einer blauen Mandorla, in deren Zentrum eine Christusgestalt steht, dargestellt worden. Das blaue Herz, von dem in dem Gedicht von Loderke die Rede war und das leere Kreuz, das wir hineingelegt haben, sind ganz ähnliche Metaphern. Sie lassen eine Erfahrung anklingen, von den Momenten unseres Lebens in denen unser Schmerz, unsere Verletzungen, unsere Schuld, alles, was uns quält, geheilt und aufgehoben wird, getragen und erträglich und damit annehmbar wird. Wir haben dann selbst symbolisch das, was uns jeweils bedrückt und belastet, diesem Heilsraum anvertraut und unsere Seidenpapierpäckchen hineingelegt. In der Hoffnung, dass in Gottes Heilsraum nicht nur das Kreuz Jesu, sondern auch unser Schmerz und unsere Qual verwandelt wird.	Ein großes Taft-, Samt- oder Chiffontuch

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterinnen (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
	<p>Überleitung und Einführung des Werkstücks von Sabine Bäcker</p> 	<p>Diesen Gedanken wollen wir heute noch einmal vertiefen anhand eines Werkstückes, das im Rahmen des Fernstudiums Feministische Theologie entstanden ist.</p> <p>Es beschäftigt sich mit einem Thema, das gerade im Raum der Kirche, aber auch sonst in der Gesellschaft ziemlich tabuisiert ist. Mit dem Thema Schwangerschaftsabbruch. Angefertigt wurde das Werkstück von Sabine Bäcker.</p> <p>Sie ist in einer Beratungsstelle des Diakoniewerkes in Wismar beschäftigt und hat in ihrer Tätigkeit u.a. mit Schwangerschaftskonfliktberatungen zu tun.</p> <p>Sie kennt den Schmerz, die Ängste, die Zweifel, die Schuldenerfahrungen, die bei den betroffenen Frauen und Männern, aber auch bei ihr selbst als Beraterin damit verbunden sind, aus nächster Nähe. Sie hat dieses Werkstück gegen großen Widerstand angefertigt. Zunächst sagte ihre Lerngruppe:</p> <p>„Um Himmels willen, das kannst du nicht machen, das zieht ja jede, die es anguckt, in die Depression. Und wie sollen die Frauen, die betroffen sind, damit umgehen können?“</p> <p>Auch die Frauen in der Gesamtgruppe hatten Widerstände und Bedenken. Sabine Bäcker hat sich entschlossen trotzdem an ihrem Projekt weiterzuarbeiten und es ist etwas entstanden, das jede, die sich damit beschäftigt, unweigerlich in die Auseinandersetzung hineinzieht.</p> <p>Wir möchten dieses Werkstück jetzt in die Mandorla legen und bitten euch gleich beim Betrachten ein wenig mehr als sonst auf euch selbst zu achten – euch vorsichtig anzunähern – Schritt für Schritt – und wenn ihr merkt: Das ist zuviel für mich, erst einmal auszuatmen und vielleicht ein wenig zu pausieren beim Lesen.</p>	<p>M19 Einführung Sabine Bäcker Textblatt 5</p> <p>M20 Werkstückfoto Sabine Bäcker und Kopien der Texte</p> <p>M21 Hintergrundinfo für LN Scham und Schuld in Schwangerschaftskonflikten</p>
20 Min	<p>Einzug des Werkstücks, Wahrnehmungen</p>  	<p>LN legten eine Reproduktion des Werkstücks von S. Bäcker in das blaue Oval in der Mitte.</p> <p>Alle TN erhalten eine schriftliche „Anleitung für Betrachtende“ und werden gebeten, das Werkstück zunächst schweigend für sich allein wahrzunehmen.</p>	<p>Textilkopie des Werkstückes in Originalgröße¹</p> <p>Gruppensatz Kopien M22 Anleitung für Betrachtende</p>

¹ Sie können eine Textilkopie gegen eine Schutzgebühr von 50 € im Frauenwerk der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers ausleihen. Nach Rücksendung der Textilkopie erhalten Sie die Schutzgebühr zurück. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Gerlinde Sommer, Fon: 0511-1241425; E-Mail: sommer@kirchliche-dienste.de.

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterinnen (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
25 Min	Austausch zu zweit oder zu dritt 	LN bittet TN sich zu zweit oder zu dritt auszutauschen.	
15 Min	Getränkepause 		
30 Min	Plenum: Wahrnehmungen, Fragen, Impuls 	<p>LN eröffnet die Runde im Plenum: Was möchten Sie aus den Gruppen mitteilen, welche Fragen, Wahrnehmungen sind Ihnen wichtig?</p> <p>Nach einer ersten Runde gibt sie einen kleinen Impuls und richtet darin das Augenmerk der TN auf den unauflösbaren ethischen Konflikt, der von allen Beteiligten die Fähigkeit erfordert, Ambivalenz auszuhalten.</p> <p>Z.B. so: Uns ist deutlich geworden, wie spannungreich dieser Konflikt ist, wie viele Stimmen da einander widersprechen und widerstreben:</p> <p>Da ist das Gesetz, das den Schwangerschaftsabbruch erlaubt – da ist aber gegen alles Recht das Empfinden der Beteiligten: Eigentlich sollte es nicht so sein. Da sind die Paare, die sich nicht zutrauen in der Situation, in der sie sind, ein Kind groß zu ziehen. Da ist die Beraterin, die hin und hergerissen ist zwischen ihrem Wunsch, das Kind möge geboren werden und dem Wunsch, die Frau möge eine Zukunft haben, möge genug Platz für sich selbst behalten usw.</p> <p>Eine Spannung, die nicht aufgelöst werden kann, die ausgehalten werden muss...</p> <p>Ein Konflikt, der nicht leid- und schuldfrei aufgelöst werden kann ...</p> <p>Vielleicht kennen Sie solche Konflikte auch aus Ihrem eigenen Leben...?</p>	M23
30 Min	Was heißt Sündenvergebung? 	<p>Kleingruppenarbeit zum Text von Charlotte</p> <p>Arbeitsfragen: Kenne ich die Erleichterung, die C. beschreibt, aus meinem eigenen Leben? Kann ich das mit „Sündenvergebung“ verbinden, wenn ja, wie?</p>	<p>Gruppensatz</p> <p>Kopien</p> <p>M24</p> <p>Sündenvergebung</p> <p>Briefwechsel</p> <p>Charlotte</p>
15 Min	Plenum	LN eröffnet Austausch- und Gesprächsrunde: Welche Einsichten und Beobachtungen möchten Sie aus der Kleingruppenarbeit ins Plenum tragen?	

Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterinnen (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
15 Min	Körperübung Kreuz 	LN: Lasst uns den Weg, den wir heute gegangen sind, noch einmal in einer kleinen Übung mit unserem Körper nachvollziehen. LN bittet TN sich im Raum einen Platz zu suchen, an dem sie die Arme ausbreiten können und leitet die Übung nach M21 an.	M25 Körperübung Kreuz Anleitung für LN
15 Min	Abschlussritual: Einziehen in den Heilsraum Gottes 	LN: So wie wir sind, mit allen Konflikten und Schmerzen, mit allen Spannung und Ambivalenzen, mit allem Versagen und aller Schuld lasst uns einziehen in den Heilsraum Gottes: <ul style="list-style-type: none"> • Im Vertrauen, dass dort ein Ohr ist, das hört wird, was uns quält, • ein Auge, das sieht, was uns niederdrückt, • ein Herz, das mitfühlt und mit trägt, was uns belastet. Lasst uns in den Heilsraum einziehen und sagen, <ul style="list-style-type: none"> • was uns befreit • was uns tröstet • was uns heilt • was uns aufrichtet Welche von euch mag, kann das laut sagen, mit einem Stichwort oder einem ganzen Satz. Alles, was gesagt wird, unterstützen und verstärken wir gemeinsam mit einem Liedvers.	Liedvers: Jesus ist kommen oder Spiritus Jesu Christi (siehe S. 69)
10-15 Min	Segen mit gegenseitiger Taferinnerung 	LN: Jesus Christus hat gesagt: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht wandern in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Diese Zusage wird uns allen in der Taufe gegeben. Lasst uns gegenseitig daran erinnern und uns ein Kreuz in die Hand oder auf die Stirn zeichnen und einander dabei sagen: Tochter Gottes, Schwester Jesu Christi bist du, heute und in Ewigkeit.	

1 Sie können eine Textilkopie gegen eine Schutzgebühr von 50 € im Frauenwerk der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers ausleihen. Nach Rücksendung der Textilkopie erhalten Sie die Schutzgebühr zurück. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Gerlinde Sommer, Fon 0511-1241425; E-Mail sommer@kirchliche-dienste.de.

M1A Salbung

Kopiervorlage Textblatt 1

Einführung zu Text 1

Nachdem das Volk Israel unter der Führung von Mose aus dem Sklavenhaus in Ägypten ausgezogen ist, folgt eine 40jährige Wanderung durch die Wüste.

Die Wüstenzeit ist eine Zeit der Versuchungen und Erprobungen und zugleich eine Zeit intensiver Gottesnähe. In der Wüste schließt Gott mit dem Volk einen Bund und gibt ihnen seine Weisung. Sie soll den Söhnen und Töchtern Israels helfen die Gesetze der Sklaverei, die ihnen noch in den Knochen stecken, zu überwinden und in der Freiheit zu leben.

In der Wüste erhält Israel auch den Auftrag für Gott ein transportables Zeltheiligtum zu bauen, in dem die Weisung in einer Lade im Allerheiligsten aufbewahrt und die Gegenwart Gottes erfahren werden kann: „Sie sollen mir ein Heiligtum errichten, denn ich will bei ihnen Wohnung beziehen“ heißt es in Ex 25,8.

In den folgenden Kapiteln werden die Einzelelemente, aus denen diese Wohnung zusammengesetzt sein soll, ausführlich beschrieben, inklusive der kultischen Einrichtungsgegenstände, die für sie anzufertigen sind.

In Ex 40 schließlich sind alle Vorbereitungen abgeschlossen. Nun geht es um die Einweihung des Heiligtums.

EX 40, 1. 9-15

JHWH redete zu Mose:

„Nimm das Salböl und salbe die Wohnung und ihre Einrichtung; so sollst du sie mit allen Gerätschaften heiligen. Sie werden unberührbar.

Auch den Brandopferaltar mit den zugehörigen Geräten sollst du salben; so sollst du ihn heiligen. Er wird dadurch hochheilig. Waschbecken und Untergestell schließlich sollst du in gleicher Weise salben und somit heiligen. Dann bringe Aaron und seine Söhne zum Eingang des Begegnungszeltes und wasche sie mit Wasser ab. Bekleide Aaron mit den heiligen Gewändern und salbe ihn. So sollst du ihn heiligen, damit er mir Priesterdienste leisten kann. Lass auch seine Söhne herkommen, bekleide sie mit ihren Gewändern. Salbe sie so, wie du ihren Vater gesalbt hast, damit sie mir Priesterdienste leisten können. Diese Weihung bedeutet, dass sie und ihre Nachkommen für immer das Priesteramt ausüben sollen.“

Einführung zu Text 2

Der Text aus 1 Sam 10 beschreibt, wie der Prophet Samuel Saul, den ersten König Israels, salbt. Ursprünglich wurde der König vermutlich vom Volk bzw. den Repräsentanten der Stämme gesalbt, wie 2 Sam 2,4 und 2 Sam 5,3 u.a. belegen.

Die Erzählung von der Salbung durch den Propheten ist Teil einer späteren theologischen Deutung des Königtums.

1 Sam 10,1.2a.5-6

Dann nahm Samuel das Ölfläschchen, goss es auf Sauls Kopf und sagte: „Wahrhaftig, Gott hat dich zum Herrscher seines Erbes gesalbt. Wenn du heute von mir weggehst ... kommst du ins Gibeon Gottes, wo die Besatzung der Philister ist. Wenn du dort in die Stadt kommst, wird es geschehen, dass du auf eine Schar von Propheten und Prophetinnen stößt, die von der Kulthöhe herunterkommen, und vor ihnen her Harfe und Handpauke, Flöte und Leier und sie werden weissagen. Dann wird die Geistkraft Gottes dich durchdringen, und du wirst mit ihnen weissagen und in einen anderen Menschen verwandelt werden.“

Einführung zu Text 3

Der 89. Psalm, aus dem der folgende Textausschnitt stammt, ist ein Weisheitslied, das in seinem ersten Teil die Verlässlichkeit der Gottheit Israels besingt und ihre Macht über Himmel und Erde und alle Gewalten preist. Ihre Zuwendung zu Israel, dem sie mit Gnade und Treue begegnet und dem sie Recht und Gerechtigkeit schafft, wird besungen und David als der ideale König geschildert, durch den sie ihren Heilwillen verwirklicht.

Dann aber kommt ein Umschwung und eine Anklage dieser Gottheit: „Du bist zornig geworden über deinen Gesalbten“.

Und es folgen Schilderungen, die ahnen lassen, in welchem geschichtlichen Zusammenhang das Heilsbild vom König David und seiner gerechten Herrschaft gezeichnet wird: Das Land liegt in Trümmern, ist von Feinden besiegt und geplündert, die Menschen sind vergewaltigt und gedemütigt worden.

Die ideale Herrschaft Davids, die im ersten Teil des Psalms besungen wird, ist ein Gegenbild zur erlebten Wirklichkeit. Die Sehnsucht nach Heil greift in die Erinnerung zurück, um die unheile Gegenwart aufzubrechen, ihr eine Hoffnung entgegenzusetzen und Gott selbst daran zu erinnern: Was war, kann wieder sein, erinnere dich an dein Versprechen!

Psalm 89,19-29 (BigS)

¹⁹Der Ewigen gehört unser Schild, der Heiligen Israels unser König.

²⁰Vor langer Zeit hast du in einer Vision zu denen geredet, die dich lieben. Du sagtest:

Ich habe Hilfe einem Starken gewährt,
einen Erwählten aus dem Volk erhöht.

²¹Gefunden habe ich David, der zu mir gehört.
Mit heiligem Öl habe ich ihn gesalbt.

²²Meine Hand wird fest mit ihm sein, mein Arm ihn stärken.

²³Die ihn befeinden, werden ihn nicht anfallen,
die Ungerechten ihn nicht unterdrücken.

²⁴Ich zerschlage vor seinem Antlitz, die ihn bedrängen,
die ihn hassen, schlage ich nieder.

²⁵Meine Verlässlichkeit und meine Freundlichkeit sind mit ihm.
Durch meinen Namen erhebt sich seine Macht.

²⁶Ich lege auf das Meer seine Hand, auf die Ströme seine Rechte.

²⁷Er wird zu mir rufen: Mein Vater bist du,
mein Gott, der Fels meiner Befreiung.

²⁸Ja! Ich, ich mache ihn zum Erstgeborenen,
zum Höchsten der Gekrönten der Erde.

²⁹Für immer begegne ich ihm in Freundlichkeit.
Auf meine Verpflichtung kann er sich verlassen.

Arbeitsaufgabe:

Lesen Sie gemeinsam die abgedruckten Texte und klären Sie anschließend:

1. Wer salbt wen oder was, wozu?

2. Welche unterschiedlichen Wirkungen/ Bedeutungen werden mit der Salbung in den vorliegenden Texten verbunden?

M1B Hinweise für die Leiterin

Drei Aspekte des Salbens sind uns in den obigen Texten wichtig:

1. jemanden oder etwas heiligen und für unantastbar erklären
2. jemanden mit dem Geist Gottes verbinden und verwandeln
3. jemanden schützen, stärken, ehren und segnen

Alle drei Texte enthalten das hebräische Wort *maschach*, von dem sich auch das Wort *Messias* ableitet. In keinem der Texte ist es in einem alltäglichen Zusammenhang gebraucht. Aber dennoch lassen sich die Bedeutungen aus der alltäglichen Verwendung von Ölen zur Reinigung, zur Körperpflege, zur Wundbehandlung und Erfrischung ableiten.

Wir haben uns in der Textauswahl auf die kultische und königliche Salbung beschränkt, weil uns an dieser Stelle im Blick auf das Kommende vor allem zwei Akzente wichtig sind:

1. Mit der Wahl von Ex 40 möchten wir die Wahrnehmung für das Bedeutungsspektrum des kultischen Salbens öffnen. Zugleich möchten wir einen Resonanzboden vorbereiten für die spätere Beschäftigung mit der Assoziationsvielfalt, die die Übertragung der Metapher „*Maschiach*“ auf Jesus von Nazareth freisetzt.

2. Die Texte 2 und 3 haben wir ausgesucht, weil sie zum Einen die spätere Entwicklung der (unterschiedlichsten) *Messias*-vorstellungen aus der Königsideologie der Hebräischen Bibel erahnen lassen. Und weil sie zum Anderen eine der wesentlichen Grundlagen für das Verständnis der Demokratisierung der Salbung in der christlichen Taufe bilden.

Vielleicht fällt auch einigen TeilnehmerInnen in der Beschäftigung mit den Beispieltexten schon auf, dass sich in ihnen ein unterschiedlicher Gebrauch des Salbens feststellen lässt:

Im ersten und zweiten Text geht es um ein ganz konkretes Bestreichen von Gegenständen und Personen mit Öl. Im dritten Text ist ein metaphorischer Gebrauch zumindest vorbereitet, denn: Gott selbst kann David nur vermittelt, aber nicht unmittelbar gesalbt haben.

Noch deutlicher wird das in Psalm 45,8. Dort heißt es über den König, der Gerechtigkeit liebt und entsprechend handelt, dass er dafür von seinem Gott „mit Freudenöl gesalbt“ worden ist.

Im Zusammenhang der Geschichte Israels ist die Hoffnung auf einen König der Recht und Gerechtigkeit durchsetzt, als politische Kritik zu lesen. Die kleinen Staaten in Palästina wurden Jahrhunderte lang von den jeweils beherrschenden Großmächten im Mittelmeerraum unterdrückt. Ihre Könige kollaborierten teilweise mit den Unterdrückern und beteiligten sich an der Ausbeutung ihres eigenen Volkes. Oder sie verbündeten sich gegen die Unterdrücker, was in der Regel Krieg und Vernichtung oder eine gesteigerte Tributverpflichtung nach sich zog. Die Sehnsucht nach gerechter Königsherrschaft ist in diesem Zusammenhang ganz konkret und innergeschichtlich zu verstehen:

Sie ist Protest gegen Ungerechtigkeit und Hoffnung auf Revolution und Herrschaftswechsel.

Von einem „*Messias*“ im Sinne einer endzeitlichen Rettergestalt ist weder in Ps 89 bzw. Ps 45 noch in den üblicherweise „*messianisch*“ gedeuteten Texten des AT (z.B. Jes 7; 9; 11; 61; Mi 5; Sach 9) die Rede.

Erst Jahrhunderte später knüpfen diverse *messianische* Bewegungen an diese und andere Texte an und interpretieren sie in ihrem Sinne. Neben dem Hauptstrom der jüdischen Tradition bleiben diese Bewegungen mit ihren unterschiedlichen *Messias*-vorstellungen jedoch eine Randerscheinung.

Siehe auch M2 zu Salbung und M8A zu *Messias*.

Öle und Salben wurden im ganzen alten Orient hoch geschätzt. Sie wurden sowohl in alltäglichen als auch in kultisch religiösen Zusammenhängen benutzt.

Dabei kamen verschiedene Fette zum Einsatz. Besonders geschätzt wurde Olivenöl.

Zur Steigerung seiner Wirksamkeit wurde es mit unterschiedlichsten Duftsubstanzen versetzt und veredelt. Die bei den Festgelagen der Reichen benutzten Öle waren oft mit so teuren Essenzen angereichert, dass sie für die Masse der Bevölkerung ein unerschwinglicher Luxusartikel waren. Die üppige Verwendung solcher Öle wurde bereits in diversen antiken Texten als Zeichen der Dekadenz der herrschenden Klassen kritisiert. Der allgemeinen Hochschätzung von Öl tat das keinen Abbruch.

Auch in den Texten der Bibel lässt sich eine breite Verwendung von Öl beobachten.

Die reinigende, pflegende und schützende Wirkung von Öl kam vielfältig zum Einsatz.

Öl wurde in der alltäglichen Körperpflege¹ und in der Behandlung von Wunden benutzt.

Gästen ließ man eine Salbung des Kopfes oder der Füße zukommen, um sie besonders zu ehren. Vereinzelt sind auch Totensalbungen in der Bibel bezeugt. Sie dienten vermutlich der Ehrung und dem Schutz der Toten, vielleicht auch dem Trost der Trauernden.

Neben dieser mehr alltäglichen Verwendung wird Öl aber auch in religiösen und theologischen Zusammenhängen benutzt.²

Es dient zur Weihung von kultischen Orten und Gegenständen. Jakob salbt einen Stein, mit dem er den Ort markiert, an dem er Gottes Gegenwart erfahren hat. Mose salbt das ganze Begegnungszelt samt Inventar und Priesterschaft³. Er sondert sie damit aus dem Alltag aus und macht sie unantastbar.

Von besonderer Bedeutung ist die Königssalbung. Historisch gesehen geht sie der Priestersalbung voraus. Während letztere eher eine Bestätigung des qua Geburt erhaltenen Amtes darstellt, ist die Königssalbung als Rechtsakt zur Beauftragung mit der Herrschaft anzusehen. Dieser Rechtsakt liegt ursprünglich in den Händen des Volkes.

Die alttestamentlichen Texte, die von einer Königssalbung durch einen Propheten sprechen, sind vermutlich geschichtlich später anzusiedeln. Sie sind vor dem Hintergrund prophetischer Herrschaftskritik zu verstehen, in der den aktuell herrschenden Königen der ideale König als Beauftragter Gottes gegenübergestellt wird. Dieser ideale König ist von Gott selbst gesalbt und mit der Kraft seines heiligen Geistes begabt worden. Darum regiert er, wie es Gott gefällt: Er sorgt für Recht und Gerechtigkeit und schafft Frieden.

Neben Königs- und Priestersalbungen erzählt die Bibel vereinzelt von Prophetensalbungen.

Auch diese markieren die Amtseinssetzung, bei der Gottes Geist und mit ihm Kraft und Macht auf den Propheten übertragen werden.

Schon früh wird im AT in metaphorischer Weise von der Salbung durch Gott gesprochen, neben den bereits erwähnten Stellen besonders eindrücklich in Jesaja 61,1: „Die Geistkraft Adonaj JHWH's ist auf mir. Weil JHWH mich gesalbt hat bin ich gesandt den Armen frohe Botschaft zu verkünden, die zu verbinden, die ein zerbrochenes Herz haben, auszurufen den Gefangenen die Befreiung und den Gebundenen die Lösung ihrer Fesseln, auszurufen ein Jahr des Wohlgefallens für JHWH.“ Wahrscheinlich ist Apostelgeschichte 10,38, wo von Jesus gesagt wird, dass Gott ihn mit heiligem Geist und Kraft gesalbt habe, eine Anspielung darauf.

Auch Psalm 23,5 spiegelt einen metaphorischen Gebrauch wieder, wenn es heißt:

¹ Nur in Fastenzeiten wird es von einigen Gruppen als Zeichen der Askese gemieden.

² In religiösen/theologischen Zusammenhängen wird von den verschiedenen Verben, die den Salbungsvorgang bezeichnen können, fast ausschließlich das hebräische Wort „*maschach*“ verwendet. In alltäglichen Zusammenhängen kommt „*maschach*“ dagegen so gut wie gar nicht vor. Vgl. Fabry, a.a.O., S. 19.

³ Die Salbung Aarons und seiner Söhne ist eine idealtypische Erzählung. Realiter wurde wohl nur der Hohepriester gesalbt und zwar erst in nachexilischer Zeit, als das Königtum durch die Babylonier entmachtet worden war und ein theokratisches System installiert wurde, in dem die Hohenpriester wesentliche Funktionen des Königs übernahmen.

„Du deckst vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde, du salbst mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein“. Allerdings ist hier zum einen die Wortwahl eine andere⁴ und zum anderen zeigt der Zusammenhang, dass die Ehrung und der Schutz des Gastes im Hintergrund des metaphorischen Sprachgebrauchs stehen.

Im christlichen Taufritual schließlich ist die Salbung als Versiegelung mit dem heiligen Geist ab dem 2. Jh. n. Chr. bezeugt. Vermutlich speist sie sich aus mehreren Traditions- und Motivsträngen. Einer dürfte von der Königssalbung ausgehen und die Gesalbten – wie ehemals den König - zu Beauftragten⁵ Gottes in der Welt machen. So wäre die Salbung ein „Hoheitszeichen“ und zugleich eine Verpflichtung zu einem Lebenswandel, der den Kennzeichen der Königsherrschaft Gottes entspricht: Frieden zu stiften und Gerechtigkeit zu suchen bzw. die Liebe zu Gott und den Nächsten zur Lebensmaxime zu machen.

Literatur

Klara Butting, Artikel „Salbung“, in: Frank Crüsemann, Kristian Hungar, Claudia Janssen, Rainer Kessler und Luise Schottroff (Hg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloher Verlagshaus 2009, S. 495-496.

Andreas Michel/Margareta Gruber, Artikel „Öl/Salbe“ in: Frank Crüsemann, Kristian Hungar, Claudia Janssen, Rainer Kessler und Luise Schottroff (Hg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloher Verlagshaus 2009, S. 426-428.

Heinz-Josef Fabry, Klaus Scholtissek, Der Messias, Echter Verlag 2002.

Ina Willi-Plein, Salbung II Altes Testament in: Hans-Dieter Betz u.a. (Hg.), Religion in Geschichte und Gegenwart, Band 7, 4. Auflage, Mohr Siebeck 2004, S. 792f.

Bernd Willmes, Artikel „Salbung“, in: Walter Kasper u.a. (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band 8, Herder 1999, S. 1479-1481.

⁴ Statt des hebräischen „maschach“ steht hier das hebräische Verb „daschan“. Es kann zwar an dieser Stelle auch mit „salben“ übersetzt werden, hat aber ein anderes Bedeutungsspektrum als „maschach“ und wird nicht im Rahmen der königlichen, prophetischen oder priesterlichen Salbungsrituale benutzt.

⁵ In diesen Vorstellungskreis gehört auch die Rede von der Gottebenbildlichkeit des Königs bzw. aller Menschen. Diese ist nicht als eine äußere „Ähnlichkeit“ zu verstehen, sondern als „Stellvertretung“ und Beauftragung die Schöpfung im Sinne Gottes zu „verwalten“ und so Gottes Willen zur Geltung zu bringen.

Exegetische Hintergrund- information zu Mk 14,3-9

M3

Alle vier Evangelien überliefern eine Salbung Jesu durch eine Frau, jeweils mit unterschiedlichen Akzenten.

Aber alle vier Salbungsgeschichten haben eines gemeinsam:

Sie spielen alle im Rahmen einer Mahlzeit. Darum legt sich auf der Ebene der Erzählungen zunächst nahe, diese Salbung als eine überraschende, hohe Wertschätzung eines Gastes durch eine Außenstehende zu verstehen. Nichts deutet auf eine „messianische“¹ Salbung hin. Auch die Tatsache, dass die Frau bei Mt und Mk Jesu Kopf salbt, muss nicht als Hinweis auf eine „prophetische Zeichenhandlung“² verstanden werden, in der die Frau³ die „wahre Bedeutung“ Jesu vorwegnimmt. Denn im Rahmen der Gastfreundschaft sind sowohl Fuss- als auch Kopfsalbungen als Ehrung für besondere Gäste durchaus üblich.⁴ Allein die Kostbarkeit des Nardenöls könnte einen Hinweis auf die Intention der Frau geben:

Sie salbt Jesus mit einem Öl, das sonst nur den ganz Reichen zur Verfügung stand, z. B. dem römischen Kaiser und seinen Vasallen. Will sie mit ihrer Handlung sagen: „Der wahre König ist hier“? Dann wäre, was sie tut, ein hochpolitischer, symbolischer Akt. Nimmt Jesus dem mit seiner Deutung die Spitze? Im Rahmen der markinischen Theologie, nach der sich das Geheimnis der Messianität Jesu erst unter dem Kreuz offenbart (einem römischen! Hauptmann), würde eine solche Deutung Sinn machen. Für Markus und seine (nachösterlichen) AdressatInnen ist die Deutung der Salbungshandlung der Unbekannten allerdings klar: Auch wenn es den handelnden Personen zum Zeitpunkt des Geschehens verborgen war, ist das, was hier geschieht, die Salbung Jesu zum Christos, zum Messias.

Spannend finden wir, dass in dieser Geschichte die unterschiedlichen Salbungen mit ihren verschiedenen Bedeutungshöfen ineinander fließen. Gerade die Tatsache, dass die Frau selbst keine Deutung ihrer Handlung vorbringt und dass zumindest die lukanische Version die zunächst so eindeutig scheinende Deutung Jesu aufhebt⁵, bestärkt uns in der Auffassung, dass die frühe Jesusbewegung „Maschiach“ als eine bedeutungsoffene und fließende Metapher benutzt hat, aus der andere neue Metaphern hervorsprudelten, die alle halfen eine Antwort zu finden auf die traumatische Erfahrung seines Todes und die überwältigende Erfahrung der Auferstehung. Die Tat der Frau kann somit als Ausgangspunkt einer überfließenden Traditionsgeschichte voller metaphorischer Beziehungsnamen für Jesus gesehen werden. Sie ist Ausgangspunkt einer Traditionsgeschichte, in der immer wieder versucht wurde diesen Fluss durch eine systematisierte Christologie in feste Bahnen zu leiten. Aber zugleich zeigt diese Traditionsgeschichte, dass diese festen Bahnen durchbrochen wurden, wo immer Menschen in eine lebendige Nachfolge eintraten. Und das gilt bis heute: Dort, wo Menschen eine existentielle Glaubenserfahrung von Rettung aus Todesnot machen (Christuserfahrung), drängt ihre Sprache im Erzählen davon über begriffliche Feststellungen hinaus, wird übersprudelnd, hymnisch, metaphorisch und vielleicht auch mystisch.

¹ In keiner der Geschichten kommt das Wort *maschach/chrrein* vor.

² So wird bis heute in den meisten exegetischen Kommentaren argumentiert: Die Salbung des Kopfes sei dem König vorbehalten und daher sei die Handlung dieser Frau als prophetische Zeichenhandlung zu lesen, die die Einsetzung Jesu zum messianischen König markiere. Vgl. dagegen Wengst, a.a.O., S. 56 mit Anm. 11.

³ Frauen als Prophetinnen sind in der ganzen Bibel bekannt. Eine Königssalbung wird jedoch nur von männlichen Propheten und Priestern berichtet. Auch das lässt sich in zwei Richtungen deuten: Entweder will Markus hier berichten, dass die Jesusbewegung so egalitär war, dass eine Frau eine männlichen Rolle übernehmen konnte - oder Markus selbst berichtet die Tat dieser Frau als eine vieldeutige Liebestat, die von Ostern her zu einem Kristallisationspunkt wurde, aus dem sich die Wurzelmetapher: Jesus Messias entwickelte. Durch ihre Tat hat sie eine Spur gelegt, in der andere Jesus verstehen und seinen Tod verarbeiten konnten.

⁴ Vgl. Klaus Wengst, *Johannesevangelium*, 2. Teilband, Kohlhammer 2. Auflage 2007, S. 56.

⁵ Lukas deutet die Tat der Frau als „Liebestat“, die Sündenvergebung bewirkt. Vgl. Lk 7, 47.

M4 Ruminatiokarten Psalm 23

Kopiervorlage

Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
ürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein:
Gutes und Barmherzigkeit
werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

(Psalm 23, revidierte Lutherübersetzung 1984)

Adonaj weidet mich, mir fehlt es an nichts.
Auf grüner Wiese lässt Gott mich lagern,
zu Wassern der Ruhe leitet Gott mich sanft.
Meine Lebendigkeit kehrt zurück.
Gott führt mich auf gerechten Spuren –
so liegt es im Namen Gottes.
Wenn Finsternis tief meinen Weg umgibt,
Böses fürchte ich nicht.
Ja, du bist bei mir,
dein Stab und deine Stütze – sie lassen mich aufatmen.
Du bereitest einen Tisch vor mir,
direkt vor denen, die mich bedrängen.
Mit Öl salbst du mein Haupt.
Mein Becher fließt über.
Nur Gutes und Freundlichkeit
werden mir alle Tage meines Lebens folgen,
und zurückkehren werde ich in das Haus Adonajs
für die Dauer meines Lebens.

(Psalm 23, Bibel in gerechter Sprache 2006)

Methodeninformation: M5

Ruminatio

Ruminatio ist eine Methode zur Meditation von Texten, die aus der klösterlichen Tradition stammt.

„Ruminare“ ist lateinisch und heißt wiederkäuen.

Im ständigen, wiederholenden Vor-sich-hin-sprechen wird ein Text körperlich/stimmlich abgetastet und auf diese Weise angeeignet und „einverleibt“.

Umsetzung:

Kopieren Sie den Bibeltext in der gewünschten Übersetzung für jede TeilnehmerIn auf eine kleine Karte.

Leiten Sie die Ruminatio mit ein paar Worten ein und geben Sie dann folgende Anweisung:

„Gehen Sie den Text leise murmelnd im Raum (oder im Garten, im Gemeindehaus, im Kreuzgang) auf und ab.

Nehmen Sie wahr:

Woran bleibe ich hängen?

Welche Worte fallen mir besonders auf?

Wiederholen Sie diese Worte im Auf- und Abschreiten – so wie es Ihnen gemäß ist – und spüren Sie der Resonanz nach, die sie in Ihrem Inneren finden.“

Anschließend: Austausch in der Kleingruppe.

M6 Zur Einstimmung in die Umkehrung

Beim Lesen und Hören der Salbungsgeschichte aus Betanien merkten wir bald, wie innerlich die bekannten Worte aus Psalm 23 im Hintergrund immer mitliefen: „Du salbst mein Haupt mit Öl“. Die Verse aus dem Psalm 23 gehören zu den bekanntesten Bibelworten und haben seit Generationen viele Menschen getröstet, begleitet und Mut gemacht. ‚Du, Gott, bist es, der mein Haupt salbt, der mir Gutes tut, mir reichlich den Becher füllt! Dir vertraue ich mich an!‘

Die Frau salbt Jesus – und auch Gott salbt uns (so der Psalm).

Wie wäre es, wenn auch Jesus einer ist, der salbt?

Wie wäre es, wenn zwischen der Frau und Jesus eine so vertraute und verlässliche Beziehung ist wie zwischen Geschwistern:

wo die eine dem anderen gut tut,
wo der eine die andere stärkt...

Und dann lesen wir die Salbungsgeschichte mit einem Mal neu:

mit vertauschten Rollen und spüren die innige, geschwisterliche Beziehung der beiden.

Ob die Dichter der alten Weihnachtslieder etwa diese innige Beziehung und Geschwisterlichkeit im Sinn hatten, wenn sie dichteten (EG 27,4 und 5):

„Er wechselt mit uns wunderbar:

Fleisch und Blut nimmt er an
und gibt uns in seins Vater Reich
die klare Gottheit dran,
die klare Gottheit dran.

Er wird ein Knecht und ich ein Herr;

das mag ein Wechsel sein!

Wie könnt es doch sein freundlicher,
das herze Jesulein,
das herze Jesulein.“

Umkehrung M7

Mk 14,3-9 gespiegelt
Kopiervorlage Textblatt 2

Du salbst mein Haupt mit Öl und füllst mir reichlich den Becher.

Ich war in Betanien.
Ich war bei Simon zu Gast, bei dem Aussätzigen.
Als ich mich zum Essen niedergelassen hatte,
kam Jesus herein.
Er hatte ein Fläschchen mit Salböl dabei.
Es war reines, kostbares Nardenöl.
Er brach das Fläschchen auf
und träufelte mir das Salböl auf den Kopf.

*Du salbst mein Haupt mit Öl und füllst mir reichlich den Becher.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.*

Einige ärgerten sich darüber
und sagten zueinander:
„Wozu verschwendet er das Salböl?
Das Salböl war mehr als dreihundert Silberstücke wert.
Man hätte es verkaufen können
und das Geld den Armen geben.“
Sie überschütteten ihn mit Vorwürfen.

Aber ich sagte:
Lasst ihn doch!
Warum macht ihr ihm das Leben schwer?
Er hat etwas Gutes an mir getan.
Es wird immer Arme bei euch geben,
und ihr könnt ihnen helfen,
sooft ihr wollt.
Aber ich, ich werde nicht immer hier bei euch sein.

*Du salbst mein Haupt mit Öl und füllst mir reichlich den Becher,
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.*

Er hat getan, was er konnte:
Er hat meinen Körper im Voraus
für mein Begräbnis gesalbt.
Das sage ich euch:
Ich bin davon überzeugt,
überall in der Welt,
wo das Evangelium weitergesagt wird,
da wird auch erzählt werden,
was er getan hat,
zu seinem Gedächtnis.

M8 Bodenbild



Messias M8A

1. Die Wortbedeutung

Messias ist die griechische Aussprache des hebräischen Wortes Maschiach.

Maschiach leitet sich von dem hebräischen Verb maschach ab, das übersetzt wird mit: (mit Öl) bestreichen, (mit Öl) begießen, salben.

In der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel wird maschach mit dem griechischen Verb chriein wiedergegeben, das in etwa das gleiche Bedeutungsspektrum hat. „Christos“, bzw. „Christus“ ist von chriein abgeleitet und bedeutet wie das hebräische Maschiach „Gesalbter“.

2. Königs-, Propheten- und Priestersalbungen als Grundlage der Entwicklung des Messiasbegriffs

Im AT, der Heiligen Schrift der Jüdinnen und Juden, zu denen auch Jesu und seine Jüngerinnen gehörten, gibt es nicht nur einen „Messias“, sondern viele. Denn gesalbt werden sowohl Könige als auch Hohepriester und vereinzelt auch Propheten. Als „Gesalbte Gottes“ sind sie als besondere, von Gott erwählte und beauftragte Menschen bezeichnet.

Dabei begründet die Salbung auch eine Beziehung zwischen Salbendem und Gesalbten. Zwischen beiden besteht ein Rechtsverhältnis.

2.1. Der königliche Gesalbte

So wird insbesondere der gesalbte König als von Gott selbst eingesetzt und als „Sohn Gottes“ proklamiert vorgestellt (vgl. z.B. Psalm 2,7). Er wird als solcher mit der Herrschaft beauftragt.

Als Gottes Mandatsträger auf Erden hat er die Aufgabe, Gottes Königsherrschaft zu repräsentieren, Recht und Gerechtigkeit durchzusetzen und Frieden für sein Volk zu schaffen. Der König, der tut, was Gott gefällt, ist der König, der den Willen Gottes, wie er in der Tora zum Ausdruck kommt, erfüllt. Viele der mit dem Königtum verbundenen Vorstellungen leiten sich aus der ägyptischen Königsideologie ab. Auch dort wird der König im Inthronisationsritual zum „Sohn Gottes“ eingesetzt.

Schon früh entzündet sich jedoch im AT die prophetische Kritik am Königtum, weil die historischen Mandatsträger versagen und das Volk in immer neue Katastrophen manövrieren.

Nur das davidische Königshaus wird davon weitgehend ausgenommen. Es wird rückblickend und in Auseinandersetzung mit enttäuschenden Gegenwartserfahrungen zum idealen Königtum stilisiert, mit dem Gott selbst einen „ewigen“ Bund¹ geschlossen hat.

Damit eignet es sich als Hoffnungsträger in Katastrophen, als eschatologischer² Kristallisationspunkt, an den Erlösungs- und Befreiungssehnsüchte angelagert werden können.

Der Davidbund wird zum Hoffnungsanker, an dem sich die BeterInnen der Psalmen festhalten. Aus ihm wird ein König hervorgehen, der Gottes Recht und Gerechtigkeit, seine Befreiung der Armen und seinen Frieden verwirklicht, der Segen über die Völker und den ganzen Kosmos bringt.³ Die neutestamentliche Theologie hat viel von diesen mit dem Königtum verbundenen Vorstellungen aufgenommen und in ihre Christologie integriert.

Aus der Königsideologie leitet sich die Geburt in Bethlehem, der davidische Stammbaum Jesu, die inhaltliche Füllung seiner Botschaft ab. Das Reich Gottes als Befreiung der Armen,

¹ Aus dem Vertrauen in die ewige Erwählung (Natansweissagung 2. Sam 7,13) der davidischen Dynastie entwickelt sich – nach der Unterbrechung der davidischen Sukzession durch die Babylonier – die Idee eines wiedererstehenden David. Direkt nach dem Exil belebt sich diese Hoffnung durch den Davididen Serubbabel. Aus dieser Zeit stammen z.B. Sach 4 und 9: „Siehe dein König kommt zu dir“.

² Eschatologisch heißt endzeitlich. Dahinter steht die Vorstellung, dass am Ende der Zeit Gott umfassende Gerechtigkeit herstellen wird und sein/ihr Reich heraufführen wird.

Eschatologisches Denken entsteht dort, wo die Sehnsucht nach Gerechtigkeit in der Gegenwart un- abgegolten bleibt. Es geht davon aus, dass es einen Zusammenhang/eine Kontinuität gibt zwischen dem, was hier und heute an hoffnungsvollen Aufbrüchen geschieht und dem, was am Ende der Zeiten sein wird. Demgegenüber ist „apokalyptisches“ Denken eher von einer totalen Diskontinuität zwischen dem Hier und Heute und dem „Tag Gottes“ bestimmt.

³ vgl. z.B. die Königspsalmen 2;18;20;21;45;72;89;101;132;144 – ursprünglich auf den regierenden König bezogen, wurden sie nachexilisch auf den künftigen endzeitlichen Herrscher gedeutet.

Tröstung der Elenden, als Herstellung von Frieden, Recht und Gerechtigkeit, der gute Hirte usw. haben hier ihre Wurzeln.

2.2. Der priesterliche Gesalbte

ist keine so frühe Vorstellung, wie man auf den ersten Blick meinen könnte.

Die Priesterschrift, in der wiederholt von den Salbungsritualen an der Priesterschaft, der Stiftshütte und ihrer Gerätschaften erzählt wird, ist zumindest in ihrer schriftlichen Form die jüngste Quellenschrift innerhalb der fünf Bücher Mose.

Und manche Texte in ihr scheinen zumindest redaktionell unter dem Eindruck der Machtverhältnisse nach dem Exil (also ab 538 v. Chr.) überarbeitet zu sein.

Aufschlussreich ist auch das Buch des Propheten Sacharja, das vermutlich Anfang des sechsten Jh v. Chr. entstanden ist.

Dort ist von zwei „Ölsöhnen“ die Rede, dem König Serubbabel und dem Hohepriester Josua. Vermutlich spiegelte diese Doppelspitze die realen politischen Machtverhältnisse im nachexilischen Jerusalem wieder. Mit der Unterbrechung der Davidlinie und dem Verschwinden des letzten Davididen Serubbabel ging die Würde des Gesalbten auf den Hohepriester über, bzw. wurde geteilt zwischen König und Hohepriester.

Einige hundert Jahre später wurde jedoch die Vorrangstellung der Priester wieder abgebaut, weil man inzwischen negative Erfahrungen mit der Priesterdynastie der Hasmonäer gemacht hatte. Nur in Qumran blieb die Hochschätzung eines priesterlichen Gesalbten bestehen.

Das Motiv des priesterlichen Gesalbten wurde in die neutestamentliche Messiasvorstellung integriert. Besonders im Johannesevangelium und im HebräerInnenbrief wird Jesus damit verbunden. In den kultischen Vorstellungshorizont gehören auch die Sühnopfer- und Veröhnungsmotive (siehe auch S. 34).

2.3. Die „messianischen“ Heilserwartungen der Prophetie

kreisen um die Aufrichtung der Königsherrschaft Gottes.

Werden dafür anfangs noch die real existierenden Könige in Anspruch genommen, so verschiebt sich nach entsprechenden Enttäuschungen die Hoffnung auf Gerechtigkeit, universalen Frieden und Heil für das ganze Volk immer mehr in die Zukunft.

Zwar spielt dabei eine königliche (Herrscher-) Figur als Gottes Mandatsträger häufig eine Rolle, aber diese Figur ist weder durchgängig ein Davidide noch wird sie als „Maschiach“ in einem fest umrissenen Sinne bezeichnet.

So taucht z. B. im so genannten „Messianischen Tryptichon“ (Jesaja 7; 9; 11), das in den christlichen Weihnachtsgottesdiensten regelmäßig gelesen wird, das Wort „Maschiach“ nicht ein einziges Mal auf. Diese Texte sind vielmehr als Herrschaftskritik zu lesen, die gegen die Machtverhältnisse ihrer Zeit ein utopisches Gegenbild entwerfen.

Die Texte aus Jes 9 und 11 gehören in die nachexilische Zeit. Sie interpretieren den Untergang Israels bzw. die Erfahrungen im babylonischen Exil als Folge des Unglaubens, sagen aber dem Volk, das „im Dunkeln wandelt“ künftiges Heil an.

Sie sind jedoch so bedeutungsoffen angelegt, dass sie später zum Kristallisationspunkt messianischer Deutungen werden können.

Ein besonderes „Problem“ sind in diesem Zusammenhang die so genannten Gottesknechtslieder in Jes 42;49;52;53.

Bis heute ist umstritten, wer das Subjekt in diesen Liedern vom leidenden Gerechten ist. Ist es der Prophet selbst bzw. die ProphetInnengruppe, die hier schreibt oder ist Israel als Volk bzw. die Gruppe der Exilanten, für die der Prophet schreibt, gemeint?

Auch hier gilt: Vom Messias ist ursprünglich keine Rede, aber in späteren Krisenzeiten eröffnen diese Texte neue Deutungshorizonte und lassen sich schließlich in den politischen Krisen und Katastrophen ab dem 2. Jh v. Chr. zusammen mit den Vorstellungen vom ewigen Davidsbund in eine dauerhafte Zukunftshoffnung umformen, die mehr oder weniger „messianische“ Züge trägt.⁴ Aus diesen Texten stammen die Motive vom Lamm Gottes, das sich zur Schlachtbank führen lässt, vom Sühnopfer des Gerechten usw.

2.4. Die Vielfalt messianischen Erwartungen zur Zeit Jesu

Als Bezeichnung für eine endzeitliche Rettergestalt taucht der Begriff „Maschiach/Messias“ erst ab dem 1. Jahrhundert vor Christus auf. Und zwar in der so genannten zwischentestamentlichen Literatur: In den Psalmen Salomos, im äthiopischen Henoch, in diversen Texten aus Qumran und einigen rabbinischen Texten.

⁴ Vgl. Heinz-Josef Fabry, a.a.O., S. 33f.

Dabei sind die Vorstellungen so vielfältig, dass sie hier im Einzelnen nicht geschildert werden können. Wichtig ist, dass sie sich alle im Zusammenhang aktueller Krisenerfahrungen entwickeln und als Reaktion darauf zu verstehen sind. In Situationen, in denen Widerstand erfolglos bleibt, in denen Ohnmachtserfahrungen überhandnehmen, wird die Hoffnung in die Zukunft verlagert. Dies ist oft die einzige Möglichkeit, der Gegenwart ihre totale Macht zu bestreiten und daran festzuhalten, dass das, was ist, nicht bleiben muss.

Daraus ergibt sich, dass Messiaserwartungen in der Regel herrschaftskritische Züge trugen und ein Widerstandspotential freisetzen konnten. Insbesondere die Römer reagierten mit brutaler Gewalt auf jeden Messiasanwärter und seine AnhängerInnenenschaft.

Das führte im Hauptstrom des Judentums zu einem Zurückdrängen messianischer Vorstellungen. Interessant ist, dass sich in Teilen des rabbinischen Judentums die Vorstellung eines leidenden und sterbenden Messias entwickelte, vielleicht in Reaktion auf die römischen Exzesse.

Insgesamt lässt sich in den zwischentestamentlichen Texten zeigen, dass alle messianischen Motive, die später von den AnhängerInnen Jesu benutzt werden, um zu sagen wer und was Jesus für sie war, im zeitgenössischen Judentum vorgeprägt sind.

FAZIT:

1. Das AT kennt keine Messiaserwartung im Sinne einer endzeitlichen Erlösergestalt.
2. Die Messianologie ist kein zentrales Thema jüdischer Theologie und schon gar nicht die „Krone“ alttestamentlicher Theologie.
3. Zur Zeit Jesu gibt es keine einheitliche jüdische Messiaserwartung, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Messiasvorstellungen und -hoffnungen.
4. „Messianismus“ als Erwartung einer endzeitlichen Rettergestalt tritt erst spät in einem politisch/sozial extrem bedrohten und gewaltförmigen Kontext auf. Er bleibt auf kleine Zeitfenster und wenige Gruppen beschränkt.

3. Die Übertragung des Messiasbegriffs auf Jesus von Nazareth

Im NT kommt der Begriff Messias 529 mal vor – fast ausschließlich in der griechischen Übersetzung „Christos“. Mehr als die Hälfte der Belege finden sich in den Briefen des Apostels Paulus. Im gesamten NT ist „Christos“ der wichtigste „Hoheitstitel“ für Jesus überhaupt. Er enthält das kürzeste und vielleicht auch früheste Bekenntnis: Jesus ist Christus. Dieses Bekenntnis ist nicht als eine biologische oder historische Identifikation zu verstehen, sondern als eine Beziehungsaussage: Jesus ist der Messias für mich/für uns. Messias Gottes, das ist die Grundmetapher⁵, mit der seine Jüngerinnen und Jünger zu fassen versuchen, was er ihnen bedeutet.

Und diese Metapher wirkt wie ein Prisma, das das Licht bündelt und den Blick in ganz bestimmter Weise ausrichtet:

Texte aus der heiligen Schrift, die ursprünglich auf konkrete geschichtliche Personen und Ereignisse bezogen waren, begannen plötzlich auf ihre Erfahrung mit Jesus von Nazareth hin zu sprechen. Manchmal war in diesen Texten nicht mal von Gesalbten die Rede, aber es gab Denkfiguren, Motivanklänge, kleine Assoziationspunkte, die sie mit den Erfahrungen verbinden konnten, die sie mit Jesus gemacht hatten. Und so veränderte und weitete sich die Metapher im Gespräch ihrer eigenen Erfahrungen mit der Schrift.

Dabei entdeckten sie immer neue Aspekte, aus denen sich schließlich eine Fülle von neuen Metaphern ergab, mit denen sie das, was sie mit Jesus verband, ausdrücken konnten:

„Sohn Gottes“, „Davidsohn“, „Priester nach der Ordnung Melchisedeks“, „Sohn des Höchsten“, „Heiliger Gottes“, „Menschensohn“, „Kyrios“, „Wort Gottes“ usw.

Jede dieser Metaphern hatte einen eigenen Bedeutungshof und setzte ein weiteres Gewebe von Assoziationsketten und Bedeutungen frei.

Aber: Metaphern sind keine präzisen Definitionen, sondern verlangen nach Deutung und Interpretation. Bis heute muss darum das Bekenntnis: „Jesus ist Christus“ von jeder und jedem einzelnen angeeignet werden. Als Glaubende muss ich also eine Antwort finden auf die Frage wer und was Jesus von Nazareth für mich ist.

⁵ Vgl. dazu den spannenden Aufsatz von Philipp Stoellger, ‚Jesus ist Christus‘. Zur symbolischen Form der Christumetapher und einigen Folgen für die systematische Theologie in: Jörg Frey u.a. (Hg.) *Metaphorik und Christologie*, S. 319-343.

M8B Erläuterung zum Bodenbild für die Leiterin

Eine kleine technische Erläuterung zum Bodenbild zu Beginn:

Die Graphik ist stark vereinfacht. Sie bildet nicht die genauen überlieferungs- und traditionsgeschichtlichen Abhängigkeiten ab. Die farblichen Kennzeichnungen gelb für königlich/prophetisch und orange für priesterlich/kultisch geben aber wenigstens eine grobe Richtung im Blick auf den ursprünglichen Kontext an. Bemerkenswert ist dabei eine Überschneidung: Der Erstgeborene aus den Toten gehört vermutlich sowohl kultischen als auch königlichen Zusammenhängen an. Zu beachten ist außerdem, dass viele der Metaphern nicht exklusiv für Jesus gebraucht werden, sondern auch auf diejenigen, die ihm nachfolgen bzw. vorausgegangen sind, übertragen werden können. So sind z.B. nach Paulus alle, die von der Geistkraft Gottes bewegt sind, Söhne und Töchter Gottes (Röm 8,14).

Die Intention der inhaltlichen Auswahl

Die Auswahl der Christusmetaphern, die wir für die schematische Skizze getroffen haben, ist nicht umfassend. Die Beschränkung verdankt sich v.a. praktischen Gesichtspunkten. So konnten wir die vorliegenden Metaphern relativ leicht einem königlich/prophetischen bzw. kultisch/priesterlichen Vorstellungshintergrund zuordnen. Es kommt uns bei diesem Schaubild vor allem auf eines an:

Die Fülle sichtbar zu machen und eine Ahnung des Kontextes zu vermitteln, aus dem diese Metaphern stammen. So kann vielleicht von Ferne nachvollzogen werden, dass gerade die heute so fremden kultischen Metaphern wie Lamm, Opfertier, Sühnort, Hohepriester ursprünglich befreiende, tröstende Qualität hatten. Ja, dass sie zum Teil als Antwort auf den schmerzlichen Verlust des Tempels gelesen werden müssen, der 70 n. Chr., kurz vor der Abfassungszeit der meisten neutestamentlichen Schriften¹, von den Römern zerstört wurde.

Für die jüdischen Männer und Frauen in Palästina, aber auch in der Diaspora, die hinter den meisten neutestamentlichen Schriften stehen, war dieser Verlust traumatisch. Er bedrohte ihre Identität, ihren Glauben – sie verloren mit ihm ihren Hoffnungsort und rangen mit der Frage, wo sich für sie jetzt die Gegenwart Gottes, Heil und Befreiung/Sündenvergebung, Trost und Geborgenheit vermitteln konnten.

Besonders der HebräerInnenbrief gibt darauf eine Antwort², die voller kultischer Metaphern ist: Alles, was der Tempel vermittelte, wird jetzt durch Jesus Christus in vollkommener Weise ermöglicht. Er ist das reine, fehlerfreie Opfer und der Hohepriester, er vermittelt alle Heilsgaben Gottes und zwar ein für alle mal. Darum ist die rituelle Wiederholung der Opfer, die im Tempelkult vollzogen wurde, für diejenigen, die in der Nachfolge Jesu leben, verzichtbar. Denn ihr Heil vermittelt sich nicht durch kultische Opfer, sondern durch das „Opfer“/ das Lebenswerk Jesu Christi.³ Beim aufmerksamen Lesen des HebräerInnenbriefes fällt auf, dass Jesus dieses „Opfer“ und seinen „Priesterdienst“ im Himmel vollzieht, dass also alle auf ihn bezogenen kultischen Begriffe nicht wörtlich zu nehmen, sondern metaphorisch zu lesen sind. Diese Metaphorisierung kultischer Vollzüge, war für Menschen, die täglich diverse Religionen und Kulte vor Augen hatten, in denen Tieropfer vollzogen wurden, vermutlich sehr plausibel und konnte kultkritisch und befreiend (im Blick auf magische Vorstellungen und rituelle Zwänge) verstanden werden. Erst die Verselbständigung dieser Metaphern und ihre

¹ Ausgenommen sind die sieben „echten“ Paulusbriefe, die alle vor 70 n. Chr. entstanden sind. Dazu gehören nach Meinung der meisten BibelwissenschaftlerInnen: Der erste Brief an die Gemeinde in Thessalonich, die Briefe an die Gemeinden in Korinth, Galatien, Philippi und Rom sowie der Brief an Philemon. Alle anderen Briefe, die im Präskript den Namen „Paulus“ als Autor verzeichnen, sind später entstanden und von Menschen verfasst, die sich in die Tradition der paulinischen Theologie stellen wollten. In der Antike war diese Form von „Pseudepigraphie“ nicht anstößig, sondern üblich.

² Vgl. Gabriela Gelardini, *Vom Bundesbruch zur Bundeserneuerung: Das sühnende Opfer im Hebräerbrief in: Bibel und Kirche*, 64. Jg, 3/2009 S. 166-172, S. 172.

³ Die ExegetInnen streiten, ob der HebräerInnenbrief die Zerstörung des Tempels voraussetzt oder im Gegenteil als eine Opferkritik zur Zeit des bestehenden Tempels anzusehen ist. Eine Datierung des HebräerInnenbriefes vor 70 n. Chr. und damit vor allen Evangelien erscheint aber aus verschiedenen Gründen sehr unwahrscheinlich.

Vgl. dazu im Einzelnen Angela Rascher, *Schriftauslegung und Christologie im Hebräerbrief*, Walter de Gruyter 2007.

Einbindung in neue Kontexte und dogmatisch-theologische Denksysteme führen zu Fehldeutungen und teilweise zu „Gottesvergiftungen“. Hier ist insbesondere die Sühnopfertheologie zu nennen, die zumindest in Anklängen bis heute in Predigten, Liturgien, Kirchenliedern und in theologischen Lehrbüchern zu finden ist.

Ähnliches gilt, wenn auch nicht in gleicher Weise, für die königlichen Metaphern.

Auch hier hat die kirchliche Dogmengeschichte dazu geführt, dass ursprünglich lebendige und schillernde, bedeutungsoffene Bilder auf bestimmte Verständnisweisen „festgelegt“ wurden, die für heutiges Denken nicht mehr zugänglich bzw. anschlussfähig sind. Besonders Metaphern wie „Sohn Gottes“, „Erstgeborener aus den Toten“, aber auch die Wurzelmetapher „Messias“ werden oft biologistisch oder metaphysisch missverstanden. Eine Rückführung in den Ursprungskontext und eine Reflexion auf die poetische Struktur der Sprachverwendung kann hier Räume öffnen, in denen Frauen und Männer durch die Fülle der Metaphernverwendung der biblischen Texte angestoßen werden, ihre eigene „Christusmetaphorik“ zu entwickeln und zu entdecken.⁴

⁴ Vgl. Philipp Stoellger, ‚Jesus ist Christus‘. Zur symbolischen Form der Christusmetapher und einigen Folgen für die systematische Theologie In: Jörg Frey u.a., *Metaphorik und Christologie*, Walter de Gruyter, 2003, S. 319-343, besonders S. 338. Philipp Stoellger spricht von der Aufgabe einer „Remetaphorisierung“ der Christologie.

M9 Hintergrundinformation zu ausgewählten „Christus“metaphern*

Sohn Gottes

Diese Metapher stammt aus der altorientalischen Königsideologie. In der Inthronisation wird der König zum Mandatsträger Gottes eingesetzt und mit der Herrschaft beauftragt. „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren“ heißt es in Psalm 2,7. Diese Inthronisationsformel für den König wird über die Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit aller Menschen (1. Mose 1,27)¹ schon früh vom König auf jede Frau, jeden Mann übertragen:

War zunächst nur der König Mandatsträger und Zeichen der Präsenz Gottes auf Erden, so sind nach den Katastrophenerfahrungen des 6. Jahrhunderts (Verlust der Eigenstaatlichkeit) alle Menschen (Stand)Bilder und Präsenzzeichen Gottes auf Erden (s.u.). Diese Linie wird bis ins NT ausgezogen, wenn es im Brief an die Gemeinde in Rom heißt: Alle, die sich von der göttlichen Geistkraft leiten lassen, sind Söhne und Töchter Gottes“ (Röm 8,14) bzw. wenn im Weiteren davon die Rede ist, dass Christus der Erstgeborene unter vielen Geschwistern sei (Röm 8,29).

Die Metapher „Sohn Gottes“ kommt in beinahe allen Schriften des NT vor.

Vielfältig wird sie vor dem Hintergrund der römischen Kaisertitulaturen zu lesen sein. Waren die verstorbenen Kaiser nach ihrem Tod zum „Gott“ erhoben worden, durften sich ihre auf den Thron gelangten Söhne den Titel „Sohn Gottes“ beilegen. In diesem Zusammenhang erhält Mk 15,39 (mit Parallelstellen) noch einmal einen ganz besonderen Ton, wenn es heißt: „Der (römische) Hauptmann aber, der dabeistand, ihm gegenüber, und sah, dass er so verschied, sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“

(Eben)Bild Gottes

Diese Metapher wurzelt in Gen 1,27. Dort wird – u.a. in polemischer Abgrenzung zum religionsgeschichtlichen Umfeld - in dem die Standbilder in den Tempeln als Präsenzzeichen der jeweiligen Gottheit fungieren – jede Frau, jeder Mann als (Stand)bild und Gleichnis Gottes bezeichnet. Zugleich ist diese Konzeption der Ebenbildlichkeit königs- und herrschaftskritisch zu lesen, denn im ganzen altorientalischen Raum galt der König als Bild Gottes. Wichtig ist dabei im Gedächtnis zu behalten: Bildlichkeit bezieht sich hier nicht auf eine äußere Ähnlichkeit, sondern auf den Auftrag, im Sinne Gottes zu handeln.

In diesem Sinne wird im NT sowohl von Jesus Gottebenbildlichkeit ausgesagt (vgl. 2 Kor 4,4; Kol 1,15) als auch von denen, die ihm nachfolgen (vgl. 2 Kor 3,18; Kol 3,10 und vermittelt über das Bild Christi auch Röm 8,29).

Guter Hirte

Der gute Hirte gehört ebenfalls zum prophetisch/königlichen Vorstellungskreis des Gesalbten. Das wirkliche Hirtenamt gebührt Gott selbst (vgl. z.B. Psalm 23, Psalm 80,2), aber er überträgt es auf seine prophetischen oder königlichen Beauftragten.

Diese üben ihr Amt im Auftrag Gottes aus und sollen Gottes Herde mit Recht und Gerechtigkeit weiden und Frieden herstellen.

Als ideale Mandatsträger Gottes gelten Mose (vgl. z.B. Jes 63,11) und vor allem David (vgl. Ez 34,23), denn sie sind Gott „gehorsam“ und erfüllen seinen Willen – so wie er in der Tora verkündet ist.

Prophetische Heilsverheißungen und endzeitliche Hoffnungen heften sich darum oft an diese beiden Namen. Aber Heilshoffnungen können auch ganz allgemein mit der Metapher eines (fürsorglichen, gerechten) Hirten verbunden werden. So heißt es z. B. in Jeremia 3,15:

* Wir haben „Christus“ in Anführungszeichen gesetzt, um im Bewusstsein zu halten, dass auch dies schon eine Metapher ist.

¹ Dieser Text steht zwar am Anfang der Bibel, gehört aber der relativ spät datierten so genannten „Priesterschrift“ an, die in aller Regel als „nachexilisch“ (d.h. nach der Deportation und Exilierung der jüdischen Führungsschicht durch die Großmacht Babylonien zwischen 597 und 538 v. Chr.) angesehen wird und somit in den Beginn des 6. Jh gehört.

„Ich will euch Hirtinnen und Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen in Einsicht und Weisheit.“

Umgekehrt gilt ungerechte Herrschaft als Quelle des Unglücks und Ursache von Not und Unheil. So heißt es in Ez 34,2-5: „Mensch, rede prophetisch über die Hirtinnen und Hirten Israels, rede prophetisch und sprich zu ihnen, denen die Herde anvertraut ist: So spricht die Ewige, mächtig über allen: Wehe den Hirtinnen und Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen Hirtinnen und Hirten nicht die Herde weiden?

Das Fett verzehrt ihr, in die Wolle kleidet ihr euch, die gemästeten Tiere schlachtet ihr – aber die Herde weidet ihr nicht! Die Erschöpften stärkt ihr nicht, die Kranken heilt ihr nicht, die Gebrochenen stützt ihr nicht, die sich verirrt haben, bringt ihr nicht zurück und die Verlorenen sucht ihr nicht. Mit Gewalt haltet ihr sie nieder und mit Härte. Meine Herde zerstreute sich, weil niemand da war, sie zu hüten. Sie wurde zum Fraß für alle Tiere des Feldes.“

Im NT wird die Metapher des Hirten im Zusammenhang der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu transparent. Mit seinem Wirken bricht die Königsherrschaft Gottes an, in der die Kranken geheilt, die Erschöpften gestärkt, die Gebrochenen gestützt werden und so Gottes Recht und Gerechtigkeit zum Durchbruch kommen (vgl. dazu z.B. Ez 34 mit Joh 10 und außerdem zur Metapher insgesamt: Hebr 13,20, 1Petr 2,25 sowie als indirekte Anspielungen: Mt 9,36; 25,32; 26,31; Mk 14,27).

Für die ersten drei Jahrhunderte der „christlichen“² Geschichte belegen zahlreiche bildliche Darstellungen, dass der gute Hirte zu den beliebtesten Christusmetaphern überhaupt gehörte.

Lamm Gottes

Diese Christusmetapher nimmt durch ihre Präsenz in Liturgie³ und christlicher Kunst bis heute eine zentrale Stellung ein und prägt unser landläufiges Verständnis der Bedeutung Jesu Christi nachhaltig, in der Regel in einem höchst problematischen Sinne. „Christe du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd' der Welt“ oder „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ werden häufig mit einer Sühnopfertheologie verbunden, in der – frei nach Anselm v. Canterbury – Gott ein fehlerloses Opfer (=Jesus) braucht, um mit der sündigen Menschheit versöhnt zu werden.⁴ Generationen von Frauen (und Männern) haben unter dieser theologischen Denkfigur gelitten, weil sie ihr entweder ein sadistisches Gottesbild abgelesen haben oder sich von ihr in eine Christusnachfolge gezwungen sahen, die leidensverherrlichend war und ihnen nicht erlaubte, gegen Gewalt aufzustehen, denn Christus selbst hatte ja sein Leiden geduldig und stumm „wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird“ (Jes 53,7) ertragen.

Durch den biblischen Befund ist weder die zentrale Stellung dieser Christusmetapher noch ihre übliche Deutung gedeckt. In den drei ersten Evangelien kommt Lamm bzw. Schaf als Christusmetapher überhaupt nicht vor, dafür werden die JüngerInnen (z.B. Mk 14,27; Mt 10,16) bzw. das Volk (z.B. Mk 6,34; Mt 15,24) metaphorisch als Lämmer/Schafe bezeichnet. Darin folgen die Evangelien einer langen biblischen Tradition, in der das Volk Gottes mit einer Schafherde verglichen wird, die zu ihrem Schutz einen „guten“ Hirten braucht, damit sie nicht von „wilden Tieren“ zerrissen wird. „Seht, ich sende euch aus wie Schafe in der Mitte von Wölfen. Seid klug wie die Schlangen und ohne Falschheit wie die Tauben“, sagt Jesus in Mt 10,16 in Aufnahme dieser Tradition zu seinen JüngerInnen. Er spielt mit dieser metaphorischen Redeweise subversiv auf die Gewaltzusammenhänge an, die die römische Besatzungsmacht tagtäglich im Palästina seiner Zeit produziert.

Er rät seinen JüngerInnen, sich angesichts der Gefahren, die sich für sie daraus ergeben, klug zu verhalten ohne sich korrumpieren zu lassen.

² „christlich“ erscheint hier in Anführungsstrichen um in Erinnerung zu halten, dass der Glaube an Jesus als den Christus zunächst eine innerjüdische Bewegung war. Die Trennung und Ablösung der Bewegung vom Judentum geschah vermutlich erst in der Mitte des 2. Jahrhunderts.

³ Vgl. zur Liturgiegeschichte Jesper Tang Nielsen, *Lamm/Lamm Gottes in: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet*, www.wiblex.de.

⁴ Wir weisen hier ausdrücklich darauf hin, dass wir nicht Anselm v. Canterbury „verteufeln“ möchten – seine Christologie hat im ursprünglichen Kontext vermutlich befreiend gewirkt. Erst die Übertragung in andere zeitgeschichtliche Zusammenhänge und ihre Systematisierung hat zu den Fehldeutungen und dem Missbrauch geführt, den wir zusammen mit vielen anderen Theologinnen und Theologen unserer Zeit kritisieren.

„Wie eine Schafherde unter Wölfen“ dieses Bild ist für die ganze Geschichte seines Volkes transparent. In dieses Bild lassen sich jahrhundertelange Erfahrungen der Wehrlosigkeit und Verletzlichkeit eines kleinen Volkes hinein lesen, das immer wieder zwischen die Fronten der jeweils herrschenden Großmächte geraten ist und um sein Überleben gekämpft hat. In diese Traditionslinie dürfte auch die berühmte Jesajastelle (53,7) vom Knecht Gottes gehören, von der bis heute umstritten ist, ob sie auf den Verfasser des Jesajabuches oder das Volk als Ganzes oder eine endzeitliche Retterfigur zu beziehen ist.

Sie wird in Apg 8,32 ausdrücklich aufgenommen und als Deutungsfigur des Lebens und Sterbens Jesu benutzt. Sie steht vermutlich auch hinter dem nur bei Johannes belegten Sprachgebrauch von Jesus als dem „Lamm Gottes“⁵ (analog zum „Knecht Gottes“). Die ursprüngliche Sinnrichtung geht aber dabei nicht auf eine Verherrlichung des Leidens, sondern auf die Ermöglichung von Leben durch das Abwenden bzw. die Überwindung von Gewalt. Im Hintergrund mag zusätzlich das Thema Befreiung aus der Sklaverei anklingen und die lebensrettende Funktion des Passahlammes⁶ in Erinnerung kommen. Auch dieses war nicht in erster Linie mit einem kultischen (oder gar sühnenden) Ritual verbunden, sondern vielmehr mit einem Übergangsritual für ein neues, besseres, befreites Leben.

So lässt sich abschließend festhalten: Im Christussymbol des Lammes halten die (wehrlosen und verletzten) „Opfer“ der Geschichte ihre Hoffnung fest, dass Gott sie am Ende gegen alle TäterInnen von Unrecht und Gewalt ins Recht setzen wird.

Weisheit Gottes

Jesus als Weisheitslehrer

Besonders die ersten drei Evangelien zeigen Jesus als Lehrer, der die Weisheitstraditionen seiner heiligen Schrift vielfach zitiert und in seine Verkündigung integriert. Weisheit ist in diesem Zusammenhang „Spruchweisheit“, die von alltäglichen Lebenserfahrungen ausgeht und ihr theologisches Nachdenken an den Zusammenhängen schärft, die sie der Schöpfung und dem Alltag abliest.

Weisheitliche Theologie geht von einer (göttlichen) Ordnung der Schöpfung aus und von einem guten und einsehbaren Zusammenhang des Lebens, in dem Tun und Ergehen eines Menschen sich entsprechen. Sie ringt mit Erfahrungen, in denen diese Entsprechung zerbrochen zu sein scheint, weil die Gerechten leiden und die Ungerechten ein gutes Leben führen. Sie sucht nach Antworten, die dies erklären, um trotz und alledem an der Hoffnung auf Gottes Gerechtigkeit festzuhalten.⁷ Vor dem Exil (586 v. Chr.) wird Weisheit vor allem mit den Königen verbunden, die gottesfürchtig sind und darum ihrem Volk Recht schaffen.

Sie entsprechen damit einer göttlichen Ordnung, die sowohl der Geschichte als auch der Schöpfung, ja dem ganzen Kosmos von Anbeginn zugrunde liegt.

Exemplarisch ist in diesem Sinne König Salomo, der als Inbegriff der Weisheit, gerade in seinen richterlichen und gesetzgebenden Funktionen gilt.

5 Joh 1,29 lautet in der revidierten Lutherübersetzung: Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Dagegen lautet die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache: Am nächsten Tag sah Johannes Jesus zu sich kommen und sagte: „Hier ist das Lamm Gottes, das das Unrecht der Welt aufhebt. ...“ Das Verb, das die Lutherbibel mit „trägt“ übersetzt ist im Aktiv nicht im Sinne von „ertragen“ zu verstehen, sondern im Sinne von wegtragen, wegnehmen, fortschleppen, vernichten. Im Johannesevangelium wird es mit einer Ausnahme immer in diesem Sinne verwandt. Z.B. für das Wegnehmen der verdorrten Reben am Weinstock, für das Wegnehmen des Landes durch die Römer, für das Wegnehmen des Steins vor der Gräbern Lazarus' und Jesu, für das Wegnehmen des Leichnams Jesu usw. Übertragen auf das Lamm ließe sich Joh 1,29 deuten: Nicht die Gewaltherrscher werden Krieg, Not, Unrecht und Gewalt überwinden und beseitigen, sondern diejenigen, die gewalt- und wehrlos Liebe gegen Hass, Güte gegen Unrecht, Vertrauen gegen Verzweiflung setzen.

6 In Joh 19 wird die Todesstunde Jesu im Gegensatz zu den Berichten der drei anderen Evangelien auf den Zeitpunkt des Schlachtens der Passahlämmer vorverlegt und mehrfache Motivanklänge zwischen Jesus und den Passahlämmern hergestellt. Vgl. dazu im Einzelnen Jesper Tang Nielsen, a.a.O. unter: 6. Das Lamm Gottes im Johannesevangelium. Das Passahlamm hat ursprünglich keine sühnende, sondern Leben rettende und bewahrende Funktion.

7 Zum (lange in der Forschung bestrittenen) Zusammenhang von Weisheit und Gerechtigkeit vgl. Silvia Schroer, Die Gerechtigkeit der Sophia. Biblische Weisheitstraditionen und feministische Diskurse, in: lectio difficilior. Europäische elektronische Zeitschrift für feministische Exegese. 1/2000.

Ein salomonisches Urteil ist auch heute noch ein Urteil, das zwischen streitenden Parteien einen guten und gerechten Ausgleich schafft. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gehören in der Weisheitstheologie ebenso wie in den prophetischen Texten der Bibel zusammen. Weisheit, so schreibt Silvia Schroer, „ist die Innenseite der Gerechtigkeit“. Von daher ist auch der biblischen Weisheitstheologie eine herrschaftskritische Nuance eingeschrieben: Weisheit orientiert sich am Umgang mit den Schwächsten der Gesellschaft. Weisheit und Barmherzigkeit liegen darin nah beieinander. Die Verkündigung Jesu nimmt das vielfach auf, z. B. in den Seligpreisungen (Mt 5,3-11).

Jesus als Bote, Kind und Inkarnation der Weisheit

Eine zweite Linie führt von ‚Frau Weisheit‘, der nachexilisch in einer Frauengestalt personifiziert vorgestellten hebräischen Chokma/ griechischen Sophia ins Neue Testament. Diese Gestalt ist in der jüdischen Weisheitsliteratur (Sprüche, Weisheit Salomos, Jesus Sirach) als die dem Menschen erfahrbare, zugewandte Seite Gottes zur Welt vorgestellt. Sie ist von allem Anbeginn bei Gott (Präexistenz), sie ist Schöpfungsmittlerin und wird von Gott in die Welt geschickt um dort seinen Willen zur Erfüllung zu bringen.

Diese jüdische Weisheitstheologie klingt sowohl im Hintergrund von 1 Kor 1,18-31 (vgl dazu Weisheit 10,21) und 1Kor 2,6 ff als auch von Joh 1,1-18 und der beiden großen Christushymnen in Phil 2,5-11 und Kol 1,15-20 an. Die ersten Messias-Jesus gläubigen Gruppen verarbeiten mit ihrer Hilfe Leben und Sterben Christi und finden so eine Sprache für das, was sie erlebt und erfahren haben.

Als „Kind der Sophia“ bzw. als deren Inkarnation nimmt Christus teil an ihrem Abstieg in die Welt und an ihrer Erhöhung durch Gott. Manche der damit verbundenen Vorstellungen klingen für uns heute hochspekulativ und sind für viele schwer zugänglich. Für andere wiederum mögen sie neue Verstehensweisen des Christusgeheimnisses eröffnen.

Fazit: Die Metapher „Weisheit Gottes“ ist eine eher unbekannte und möglicherweise fremd wirkende Vorstellung. Sie kann aber vielleicht gerade darum neue Zugänge eröffnen und zugleich wunderbar zeigen, wie vielfältig Menschen versuchten mit Hilfe ihrer Tradition das, was sie an Heilserfahrung mit Jesus von Nazareth gemacht hatten, zu verstehen und in eine Sprache zu bringen, die Menschen in ihrem Umfeld geläufig war.

M10 Text Carola Moosbach

(Abschnitt 1)

Vom Leiden¹

Leiden ist Leiden und nichts daneben. Keine göttliche Prüfung für Menschengesam, nicht die karmische Quittung für Untaten aus dem früheren Leben und auch nicht eine leider un-abdingbare Voraussetzung für angeblich höhere spirituelle Weihen. Leiden ist einfach nur Leiden. Und Gott hat gar nichts damit zu tun. Leiden ist nicht von Gott verhängt, nicht von Gott gewollt, nicht durch Gott zu verhindern. Wer irgend einen höheren Sinn in das Leiden hinein konstruiert, der oder die weicht dem vollen Schmerz, dem wirklichen Schrei nur aus. Und dieses Ausweichen hat Folgen.

Es ist der sicherste Weg für immer im ohnmächtigen, dumpfen Leiden gefangen zu sein, ruhig gestellt durch ein spirituelles Trostpflasterchen.

(Abschnitt 2)

Gott will nicht, dass wir leiden. Nicht eine Sekunde glaube ich daran, dass Gott die schrecklichen Erlebnisse meiner Kindheit für mich gewollt hat. Gott wollte mich als fröhliches, glückliches Kind, nicht als vergewaltigtes und misshandeltes Opfer. Eine andere Frage ist es, ob und wie die Erfahrung solcher Zerstörung umgewandelt werden kann in die Erfahrung von etwas anderem, in die Erfahrung von Heilung, in die Stärke einer Überlebenden. Es ist möglich, dass dies geschieht. Es ist in besonderem Maße möglich, wenn ich mich dabei auf Gott als Verbündete stütze. Und Gott ist mit allen verbündet, die unschuldig leiden.

Gott ist stärker als alles Leid dieser Welt und kann es trotzdem nicht verhindern. Das verstehe, wer will oder kann. Ich verstehe es nicht. Aber es ist das, was ich erlebe. Gott hat die Macht aus der vollen Wucht meines Schmerzes etwas Neues entstehen zu lassen. Auch die schrecklichste Kindheit, auch die schlimmste Erniedrigung konnte mich nicht endgültig vernichten. Gott umschließt meine Wunden mit ihrer gewaltigen Liebe. Manche dieser Wunden heilen durch Gottes Berührung – nicht alle.

Die anderen brechen an manchen Tagen wieder auf, und es tut weh. Dann stelle ich mir vor, wie Gott mit unendlicher Sanftheit in meine Seele hineinpusht und mich auf diese Weise zu trösten versucht. Danach tut es immer noch weh, aber anders.

(Abschnitt 3)

Gott schüttet ihren Segen aus über alle Gedeemütigten und Erniedrigten. So hat sie es versprochen, so hält sie es auch.

Gott, Du verborgene Weberin, mit zärtlichem Atem webst du mir Heilfäden in die Seele.

Gott, Du Allbarmherzige, aus deiner Liebe schöpfe ich neue Würde und Kraft.

¹ Zitiert nach Carola Moosbach, *Lobet die Eine. Schweige- und Schreigebete*, Matthias-Grünwald-Verlag 2000, S. 61-62.

Sozialgeschichtliche M11 Information zur Kreuzigung

In der Antike war die Kreuzigung als grausamste Hinrichtungsart bereits viele Jahrhunderte vor Christi Geburt bekannt. Während sie zunächst bei Persern, Puniern und Griechen vor allem eine militärische Strafe war, die an desertierenden Soldaten, aber auch an Gefangenen des Feindes zur Abschreckung vollzogen wurde, galt sie den Römern als bevorzugte Hinrichtungsart für Raub, Mord, Desertation, Aufruhr und Hochverrat der unteren Schichten. Besonders SklavInnen und Aufständische in den rebellischen Provinzen wurden massenhaft Opfer dieser bestialischen Todesstrafe.

Nur in besonders schwerwiegenden Fällen von Hochverrat wurde sie gelegentlich auch an römischen Bürgern vollzogen. Sie galt nicht nur als grausamste, sondern auch als schändlichste und am meisten entwürdigende Hinrichtungsart. In der Regel war sie verbunden mit ausgedehnten Folterpraktiken, (z.B. Blendung der Augen) die der eigentlich Kreuzigung vorausgingen und das Opfer häufig einer sadistischen Willkür des Militärs aussetzten. Die oft bereits schlimm zugerichteten Verurteilten wurden dann nackt ans Kreuz genagelt oder gebunden und in ihrem oft tagelangen qualvollen Sterben öffentlich an einem zentralen Ort zur Schau gestellt. Sie verdursteten und erstickten oder starben an Wundfieber. Verwandte, FreundInnen, AnhängerInnen, die ihre Zugehörigkeit zu einem Gekreuzigten erkennen ließen, z. B. indem sie weinten, liefen selbst Gefahr als SympathisantInnen mitgekreuzigt zu werden. Trauer über den Tod eines Gekreuzigten zu zeigen, war gesetzlich verboten.

Gesteigert wurde die abschreckende Wirkung der Kreuzigung durch die teilweise übliche Verweigerung der Bestattung der zu Tode Gefolterten. Der Leichnam blieb dann am Kreuz hängen bis er von Aasfressern vernichtet worden war.

Für jüdische Menschen verschärfte sich die Grausamkeit der Kreuzigung noch einmal durch das religiöse Urteil aus Dtn 21,23, dass ein ans Holz Gehängter von Gott verflucht sei. Kreuzigungen von jüdischen Menschen durch jüdische Menschen sind als Strafe für Hochverrat unter der Herrschaft des hasmonäischen Königs Alexander Jannai (126 v. Chr. bis 76 v. Chr.) belegt. In römischer Zeit jedoch bewirkte „der exzessive Gebrauch, den die Römer zur ‚Befriedung‘ Judäas von der Kreuzesstrafe machten, ... dass die Kreuzigung... als jüdische Todesstrafe verpönt war“.¹ Sie galt geradezu als Signatur der römischen „Befriedungspolitik“ in den unterworfenen Provinzen. Die „Pax Romana“, der vielgerühmte römische Frieden, der den römischen BürgerInnen Rechtssicherheit und Wohlstand brachte, wurde durch brutalste Gewalt gegenüber den unterworfenen Völkern gesichert.

So wird bereits von Varus berichtet, dass er im Jahr 4 n. Chr. eine Massenhinrichtung veranlasste und 2000 Aufständische rund um Jerusalem an Kreuze hängen ließ.

Nach dem jüdischen Aufstand 66-70 n. Chr., der sich in vielen neutestamentlichen Texten widerspiegelt, sollen die römischen Besatzer so viele Menschen gekreuzigt haben, dass ihnen das Holz ausgegangen sei.

Vor diesem Hintergrund ist es in mehrfacher Hinsicht ein aufregender – ja geradezu ungeheuerlicher Vorgang, wenn die ersten AnhängerInnen Jesu den Gekreuzigten – entgegen dem Urteil aus Dtn 21 – als Maschiach, als von Gottes Geist erfüllten und gesegneten Menschen verkünden. Sie bestreiten damit dem abschreckenden Folterinstrument und der in ihm zum Ausdruck kommenden totalen Herrschaft der Römer die letzte Macht. Für die NachfolgerInnen Jesu bleibt die Kreuzigung bis ins vierte Jahrhundert n. Chr. eine reale Bedrohung.

Die Entwicklung des Kreuzes als Heils- und Siegeszeichen beginnt erst, nachdem das Christentum unter Konstantin zur Staatsreligion wird. Von den Mächtigen wird es als Herrschafts- und Siegeszeichen benutzt und missbraucht. Von den Unterdrückten und Leidenden aber durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder als Trostzeichen in Anspruch genommen: Der leidende Christus am Kreuz ist der Christus, der an ihrer Seite steht und der ihnen verspricht, dass sie nicht im Leiden bleiben werden, sondern durch die Gerechtigkeit Gottes aufstehen und leben werden.

¹ Martin Hengel, *Mors Turpissima Crucis. Die Kreuzigung in der antiken Welt und die „Torheit“ des „Wortes vom Kreuz“* in: Johannes Friedrich, Wolfgang Pöhlmann, Peter Stuhlmacher (Hg.), *Rechtfertigung. Festschrift für Ernst Käsemann zum 70. Geburtstag*, Vandenhoeck & Ruprecht 1976, S. 125-184, S. 177.

M12 Auswahl an Psalmversen

Kopiervorlage

Praktische und methodische Hinweise

Übertragen Sie die folgenden Psalmverse mehrfach (je nach Teilnehmerinnenzahl) und wählen Sie dafür – je nach Rubrik – verschieden farbiges Papier aus.

Legen Sie die Verse an den jeweiligen Stationen aus. Gestalten Sie die Stationen der Gefühlsqualität entsprechend mit einfachen Mitteln. So können Sie z.B. die Station „Klage“ mit dunklen Tüchern, einem dünnen Dornenzweig, einigen Steinen markieren. Die Station, die dem Danken und Loben zugeordnet ist, kann mit hellen Tüchern, einer Kerze, einem Blumenstrauß oder einem blühenden Zweig versehen werden. Die Gestaltung sollte aber zurückhaltend bleiben, damit die ausliegenden Bibelverse nicht „erdrückt“ werden.

Die TN werden kurz auf den Gebetsweg der Psalmen eingestimmt. Wichtig ist dabei v.a. der Hinweis, dass dieser Weg darauf zielt, die Betenden von belastenden, dunklen Gefühlen zu befreien und ihnen neue Hoffnung und Zuversicht zu ermöglichen (siehe Ablauf). Je nach Gruppe ist der ausdrückliche Hinweis wichtig, dass die Betenden der Bibel gerade dadurch friedensfähig werden, dass sie ihre abgründigen Gefühle nicht verleugnen und verdrängen, sondern sie Gott anvertrauen. Auf diese Weise können sie sie loslassen und müssen sie nicht ausagieren.

Die meisten von uns kennen das aus dem eigenen Leben: Wenn ich meinen Zorn zum Ausdruck gebracht habe und damit gehört worden bin, ist er oft innerhalb kürzester Zeit „verraucht“.

1. STATION PSALMVERSE VIOLETT (KLAGE)

Erschöpft bin ich von meinem Seufzen. Ich überschwemme mein Bett jede ganze Nacht, mit meinen Tränen spüle ich mein Lager hinweg.	Psalm 6,7
Dunkel vor Kummer mein Auge, getrübt durch alle, die mich bedrängen.	Psalm 6,8
Wie lange, Ewige? Willst du mich ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?	Psalm 13,2
Vor allen, die mich bedrängen, bin ich bloßgestellt – vor den Menschen in meiner Nähe besonders – ein Schrecken für meine Freundinnen und Freunde. Die mich auf der Strasse sehen, fliehen vor mir.	Psalm 31,12
Vergessen bin ich, als wäre ich tot, ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.	Psalm 31,13

2. STATION PSALMVERSE ROT (ZORN/RACHEGEDANKEN)

Sie sollen sich schämen und unsagbar starr vor Schreck werden,
alle, die mich anfeinden.

Sie sollen umkehren und zuschanden werden – jetzt gleich.

Psalm 6,11

Der Tod soll über sie herfallen.

Lebendig sollen sie ins Totenreich hinabfahren.

Psalm 55,16

Sie sollen zerfließen wie Wasser, die sich verlaufen,
wie man Pfeile schießt, die abknicken.

Psalm 58,8

Wie Schneckenschleim vergeht,
wie die Fehlgeburt einer Frau sollen sie die Sonne nicht sehen.

Psalm 58,9

In ihrer Arroganz sollen sie sich selbst verfangen.

Psalm 59,13b

3. STATION PSALMVERSE WEIß (BITTE)

Meinem Sprechen lausche, Ewige,
mein Seufzen, nimm es wahr!

Psalm 5,2

Sieh her! Antworte, Adonaj, mein Gott.
Mache meine Augen hell, damit ich nicht zum Tod entschlafe.

Psalm 13,4

Behüte mich wie den Augapfel, wie den Stern des Auges,
birg mich im Schatten deiner Flügel.

Psalm 17,8

Vergib mir meine Schuld, sie ist groß.

Psalm 25,11b

Lass dein Antlitz über mir leuchten - ich gehöre zu dir.
Rette mich durch deine Güte.

Psalm 31,17

Verschaffe mir Recht, nach deiner Gerechtigkeit, Ewiger, mein Gott.
Sie sollen nicht über mich triumphieren.

Psalm 35,24

4. STATION PSALMVERSE BLAU (VERTRAUENSÄUßERUNG)

In Frieden kann ich mich niederlegen und einschlafen.
Denn du, Gott allein, lässt mich bleiben im Vertrauen.

Psalm 4,9

Freuen werden sich alle, die sich in dir bergen,
jubeln werden sie durch die Zeit.
Du webst Schutz über sie, und sie sind vergnügt in dir –
alle, die deinen Namen lieben.

Psalm 5,12

Du überlässt mein Leben nicht dem Totenreich:
Du lässt nicht zu, dass die, die dich lieben, das Grab sehen.

Psalm 16,10

Mit Öl salbst du mein Haupt, mein Becher fließt über.

Psalm 23,5b

Nahe ist die Ewige denen, deren Herz gebrochen ist,
deren Lebensmut zerschlagen ist, die befreit sie.

Psalm 34,19

Ja, der Ewige liebt das Recht,
wird die, die Gott lieben, nicht verlassen,
für immer werden sie bewahrt.

Psalm 37,28

5. STATION PSALMVERSE GRÜN (DANK/LOB)

Die ihr der Lebendigen ergeben seid, lobt sie,
sie erachtet nicht gering, verschmäht nicht, ...
sie verbirgt ihr Antlitz nicht vor denen,
die nach ihrer Hilfe schreien – sie hört!

Psalm 22,24a.25

Ewige, bis über den Himmel hinaus reicht deine Freundlichkeit,
deine Verlässlichkeit bis zu den Wolken.
Deine Gerechtigkeit ist wie die Berge der Gottheit,
dein Recht ein tiefes Meer.
Mensch und Tier befreist du, Ewige!

Psalm 36,6f

Du hast meine Kehle dem Griff des Todes entzogen,
meine Füße dem Straucheln,
damit ich befreit gehe vor deinem Antlitz im Licht des Lebens

Psalm 56,14

Fest gegründet ist mein Herz.
Singen will ich und musizieren mit meiner ganzen Würde.
Wacht auf, Harfe und Leier! Das Morgenrot will ich wecken.
Ich will dir danken unter den Völkern,
will dir musizieren unter den Nationen

Psalm 57,8b ff

Lobe den Ewigen, du meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.
Der dir alle deine Schuld vergibt, alle deine Krankheiten heilt,
der dein Leben aus dem Grab befreit und dich mit Güte und Barmherzigkeit krönt.

Psalm 103,2-4

Auferstehungsgeschichten M13

Kopiervorlage Textblatt 3

Mary

Vor einigen Jahren verbrachte ich auf einer Reise durch Syrien einige Tage in einem christlichen Kloster, nicht weit von Damaskus und doch abgelegen in der Wüste, hoch oben in den Bergen.

Dieses Kloster wird von italienischen Jesuiten geleitet und es hat sich dem Dialog mit dem Islam verschrieben. Besonders intensiv wird die Begegnung mit Jugendlichen gepflegt, und so pilgern ganze Schulklassen den Berg hinauf. Oft entspinnt sich, während sie das Kloster besichtigen, ein Frage und Antwortspiel. Und wer nicht in die Wüste flieht, wird auch als Gast in diese Dialoge hineingezogen. So auch eine ältere Schottin, die für einige Wochen im Kloster mit lebte. Sie hatte einer Gruppe junger Männer die Fresken des Klosters gezeigt, und unversehens wurde sie in ein Glaubensverhör genommen, das so direkt und hartnäckig wohl nur Jugendliche anstellen können... Ob sie denn wirklich an die Auferstehung glaube, und wie genau sie sich das denn vorstelle. Wie das denn möglich sein solle, dass ein Toter wieder lebendig wird. Sie suchte nach Worten, sprach davon, dass natürlich Jesus nicht in sein altes Leben zurückgekehrt sei. Ach, dann wäre das also nicht wirklich wahr, nur eine Legende oder so etwas?

Nein, nein so sei das nicht zu verstehen. Sie rang mit den Worten, schließlich begann sie die Geschichte vom Ostermorgen zu erzählen.

Sie schilderte Mirjam, die sie „Mary“ nannte, auf dem Weg zum Grab. Sie sprach von der Trauer, den Schmerz, die sie fühlte. Sie erzählte davon, was Jesus ihr bedeutet hatte und man merkte, wie untergründig etwas mitschwang in ihren Worten, das von ihr selber kam. Die Jugendlichen waren plötzlich ganz aufmerksam.

Als sie zu der letzten Szene kam, in der Jesus Mirjam beim Namen ruft und sie ihn erkennt, hingen die jungen Männer an ihren Lippen. Einen Moment waren sie ganz still und versunken. Als sie zu Ende war, bedankten sich die jungen Männer, gaben ihr die Hand zum Abschied. Einer fragte: „What is your Name?“ „Mary“, sagte sie. „Really?“ „Really!“

Die Szene löste sich in Lachen auf, in ein leises, ein verstehendes, ein berührtes Lachen...

Denn die Auferstehungszeugin Maria aus Magdala und die Auferstehungszeugin Mary aus Schottland waren für einen Augenblick ganz eng miteinander verbunden gewesen, so eng, dass wir alle mit ihr die Szene am Ostermorgen erlebt hatten.

Herr Ludwig

Am Abend kam die Seelsorgerin noch einmal in sein Zimmer. Herr Ludwig hatte darum gebeten. Er machte sich Sorgen und war sehr unruhig, seine Hände fuhren auf der Bettdecke hin und her. Die unklare Verdachtsdiagnose bei der Visite am Morgen hatte ihn umgehauen. Zu Anfang war er wie erstarrt gewesen, er hörte die Ärztin zwar sprechen, hielt es trotzdem für einen Irrtum. Ihn sollte sie meinen? Das konnte nicht sein!

Doch nach und nach kamen die Worte bei ihm an und nahmen ihm nun fast den Atem. Wenn da doch nur bald Klarheit wäre! Und wenn er doch nur ein wenig mehr Vertrauen fassen könnte! Wenn doch bloß die Angst sein Herz nicht so umklammern würde!

Das Einzige, was ihm helfen konnte, das spürte er trotz seiner Aufregung, war beten.

Er wollte beten, und zwar ständig – er wollte den anderen Gedanken in ihm keinen Raum geben, sondern nur beten. Wie beten geht, das wusste er. Doch wie geht es, immerfort zu beten, wie macht man das? Darüber wollte er heute Abend mit der Seelsorgerin sprechen. Ob sie mit diesem Wunsch etwas anfangen konnte?

Sie schien erstaunt und sagte dann, dass er mit seinem Wunsch in einer guten, alten Tradition stünde. Schon im alten Mönchtum hätten Frauen und Männer ein immerwährendes Gebet eingeübt. Und seitdem üben dieses Gebet viele Menschen. Sie beten immer wieder einen kleinen Satz und legen den an ihren Atem an. Beim Einatmen sagen sie: „Jesus Christus“, und beim Ausatmen „erbarme dich meiner!“ Und wenn der Atem vielleicht nicht reicht für diesen Satz, dann geht es auch kürzer: „Jesus“ – „erbarme dich“.

Herr Ludwig schien nun wie jemand, der sich an die Arbeit machen würde. Er wusste, was er zutun hatte, heute Nacht. Atmen und beten, den einen kleinen Satz, das war seine Aufgabe für heute – mehr nicht.

M14 Blüten

Kopiervorlage



Gedicht von Oskar Loerke¹ M15

Kopiervorlage Textblatt 4

Auch ich lustwandelte mit einem Gaste.
Er war verborgen, doch nicht fremd.
Nun glühte meine Achsel durch das Hemd.
„Verzeih, wenn ich nach deiner Schulter taste.

Laß uns ein wenig in der Sonne bleiben!“
Es war, als ob er niedersitze,
Mit eines Zittergrashalms Spitze
Auf heiße Kalksteintafel aufzuschreiben:

„Was hülft es dir, wenn du die Welt gewönnest
Und nähmest Schaden“ – hieß es Wort um Wort –
„An deiner Seele. – Wenn du heut begönnest
Und wüschest tausend Jahr, das wüschest du nicht fort.“

Dann hielt er ein und schrieb nicht mehr
„Sieh über uns das blaue Herz ist offen.
Sind alle Qualen darin eingetroffen,
Das blaue Herz bleibt qualenleer.“

Oskar Loerke

1 zitiert nach Christina Hoegen-Rohls, *Kleinod, Mandel, blaues Herz. Christusmetaphern in ausgewählten Höhepunkten deutschsprachiger Lyrik*, in: Jörg Frey u.a., *Metaphorik und Christologie*, Walter de Gruyter, 203, S. 363-381, S. 372.

M16 Hintergrundinformation zu Oskar Loerke

Oskar Loerke ist ein wenig bekannter und wenig erforschter Dichter, dessen Werke zeitweise fast in Vergessenheit geraten sind. Wenn von ihm die Rede ist, fallen immer wieder die Stichworte: Naturlyrik, unpolitisch, innerer Emigrant.

In der Einleitung zu einer Neuauflage von Loerkes Werken im Jahr 2011 heißt es über Oskar Loerke, der den Musiker J.S. Bach sehr schätzte: „Er sieht Bach als eine Art musikalischen Weltschöpfer. Das ist sein Vorbild. Und dazu gehört auch eine Bejahung der Welt, eine Zustimmung, eine grundsätzliche Haltung des Erstaunens, des Hinnehmens aller Seiten. Diese Haltung des Weltvertrauens, die erfährt dann einen ungeheuren Knick. Schon ‚32 hält er die Nationalsozialisten für die „Totengräber Deutschlands“ und es entsteht in seiner Dichtung ein seltsamer Riss.“¹

„Loerke wird 1884 in Westpreußen geboren, studiert in Berlin und ist ab 1907 freier Autor. Von wenigen Reisen abgesehen, verlässt er die Stadt nie mehr. Er schreibt Romane und Erzählungen, die kaum Erfolg haben.“² Er setzt sich für andere Dichter ein wie Gerhard Hauptmann, Alfred Döblin und wird Lektor beim Fischer-Verlag. Zwischen 1911 und 1936 erscheinen sieben Lyrikbände, die das Zentrum seines Werks darstellen.

Gegen Ende seines Lebens zieht er sich immer mehr im Berliner Vorort Frohnau zurück, wo er mit seiner Lebensgefährtin Clara Westphal das Haus bewohnt, „in dessen Garten jener Steinpfad verläuft, nach dem sein im Sommer 1938 entstandener ... Gedichtzyklus Steinpfad benannt ist.“³ Seine späten Gedichte werden immer knapper, wirken verzweifelt. Daneben stehen leichte Gedichte, die er für Nachbarskinder schreibt. „Vielleicht“, so Matthias Kußmann in der Radiorezension, „war das seine letzte Möglichkeit, auf die Barbarei der Nazis zu antworten.“⁴

Wir haben das Gedicht „Das blaue Herz“ aus dem „Steinpfad“ für den Glaubenskurs als Beispiel ausgewählt, weil es zeigen kann, wie in moderner Lyrik angesichts geschichtlicher Erfahrungen und Erschütterungen eine neue „dichterische Christologie“, mit neuen Bildern und Metaphern entsteht.

¹ Matthias Kußmann, Ein zu Unrecht vergessener Autor. Oskar Loerke „Sämtliche Werke“ – Radiorezension im Deutschlandradio: <http://www.dradio.de/dlffsendungen/buechermarkt/1393930>

² A.a.O..

³ Christina Hoegen-Rohls, Kleinod, Mandel, blaues Herz. Christusmetaphern in ausgewählten Höhepunkten deutschsprachiger Lyrik, in: *Metaphorik und Christologie*, Hg. J. Frey, J. Rohls, R. Zimmermann, Berlin. New York 2003, S. 371.

⁴ Kußmann, a.a.O..

Anregungen zur Interpretation M17 des Gedichts „Das blaue Herz“ von Oskar Loerke

Zu Beginn eines Gesprächs über das Loerke-Gedicht sollten Sie sich als Kursleiterin zunächst auf einige Widerstände in der Gruppe einstellen:

- Manche Teilnehmerinnen haben vielleicht noch nie ein modernes Gedicht in einer Gesprächsrunde besprochen,
- sie empfinden diese Aufgabe als viel zu schwer,
- andere fühlen sich in unguter Weise an ihre Schulzeit erinnert oder
- geraten unter Leistungsdruck.

Ermutigen Sie als Gesprächsleiterin die wenig Geübten und unterstützen Sie ihre Neugier. Machen Sie darauf aufmerksam, dass es bei einer Gedichtinterpretation keine falschen und abwegigen Einfälle gibt, sondern dass alles, was sich beim Lesen und Hören eines Gedichtes in einem Menschen bewegt, wichtig und bedenkenswert ist. Oftmals erfordert es zu Beginn von der Gesprächsleiterin ein geduldiges Zuwarten, bis sich die TN trauen, eigene Gedanken und Einfälle mitzuteilen. Sie könnten in folgenden Schritten vorgehen.

1. Sammeln von Beobachtungen und Wahrnehmungen:

- Welche Bilder und Szenen nehme ich in dem Gedicht wahr?
- Was sehe ich vor meinem inneren Auge?
- Kann ich mich in die Stimmung und Atmosphäre einfühlen?
- Was kenne ich? Was kommt mir unbekannt vor?
- Wer spricht eigentlich mit wem in diesem Gedicht?

2. Sammeln von Gefühlen und Assoziationen:

- Wie ist es mir zumute bei den Bildern?
- Welche Gefühle kommen in mir auf (Gefühlsäußerungen könnten z.B. sein: Mir wird es warm ums Herz, ich fühle mich aufgehoben, ich fühle mich aufgeregt, oder ermutigt, ratlos, ich fühle ich mich geborgen, betroffen, erschüttert usw.)

3. Interpretation der einzelnen Verse¹:

In der folgenden Tabelle finden Sie in der linken Spalte den Text des Loerke-Gedichts mit seinen vier Strophen (blau unterlegt). Rechts daneben haben wir jeweils einige Beobachtungen und Hinweise gestellt, die einer Gruppe dabei helfen könnten, zu dem Gedicht einen Verstehenszugang zu finden. Anklänge an Bibelzitate sind gelb unterlegt.

¹ Bei der Interpretation des Loerke-Gedichts haben wir uns anregen lassen von Christina Hoegen-Rohls, Kleinod, Mandel, blaues Herz. Christusmetaphern in ausgewählten Höhepunkten deutschsprachiger Lyrik, in: *Metaphorik und Christologie*, Hrsg. Jörg Frey, Jan Rohls und Ruben Zimmermann, Berlin, New York 2003, S. 363-381.

Gedicht von Oskar Loerke	Hinweise zur Interpretation
<p>Auch ich lustwandelte mit einem Gaste. Er war verborgen, doch nicht fremd. Nun glühte meine Achsel durch das Hemd. „Verzeih, wenn ich nach deiner Schulter taste.“</p>	<p>„lustwandeln“ – eine altertümliche Sprache, Szenen in Parks und Gärten können auftauchen. Das „Ich“, das hier spricht (ein sogenanntes lyrisches Ich), fühlt sich wohl, es genießt die Anwesenheit des Gastes. Der Gast ist „verborgen, doch nicht fremd“ – er ist irgendwie rätselhaft oder geheimnisvoll.</p> <p>Dieser geheimnisvolle Gast erinnert manche vielleicht an die Emmausgeschichte (Lk 24,15-16): <i>„Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten.“</i></p> <p>Die Nähe dieses Gastes berührt das lyrische Ich so intensiv und stark, dass das Ich sogar eine ungewöhnliche körperliche Reaktion verspürt: Der innerste Hohlraum unter der Achsel „glüht durch das Hemd“.</p> <p>In der Begegnung zwischen dem Ich und dem Gast schimmert wiederum die Emmausgeschichte hindurch, und manche TN werden sich an den Vers erinnern: <i>„Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift eröffnete?“</i> (Lk 24, 32)</p> <p>Vermutlich werden die TN mithilfe kleiner Hinweise selbst entwickeln können, dass Loerke in seinem Gedicht an eine Begegnung mit Christus denkt.</p> <p>Die aufwühlende Nähe des Gastes wird sogar noch gesteigert: Als ob der Gast das Glühen der Achsel unter dem Hemd wahrnimmt, sagt er jetzt zum lyrischen Ich: „Verzeih, wenn ich nach deiner Schulter taste.“</p>
<p>Lass uns ein wenig in der Sonne bleiben!“ Es war, als ob er niedersitze, Mit eines Zittergrashalms Spitze Auf heiße Kalksteintafeln aufzuschreiben:</p>	<p>„Lass uns ein wenig in der Sonne bleiben!“ Dieser Gast sprengt alle Grenzen. Der Dichter deutet dies mit einem Stilmittel an: die Rede des Gastes geht über die Grenze der ersten Strophe hinaus.</p> <p>„Es war, als ob er niedersitze“ – diese Formulierung klingt wie der Beginn einer Traumerzählung oder einer Imagination. Loerke schreibt dazu: „Ich ging... den kurzen Steinweg unseres kleinen Gartens entlang, der an der Rasenwelle, ohne weiterzuführen, plötzlich abbricht... in der Unendlichkeit.“ Der Dichter sieht also zugleich seinen realen Garten vor sich und zugleich eine phantasierte Szene, die er nun ausmalt.</p> <p>„Mit eines Zittergrashalms Spitze“ – Kann man mit einem Zittergrashalm schreiben? Kann man mit einem Zittergrashalm gar auf eine „Kalksteintafel“ schreiben? Was sind das für Kalksteintafeln? Vielleicht denken manche TN hier an Mose und die Tafeln der Zehn Gebote. Diese Tafeln bestehen aus Stein, in die die Zehn Gebote, die zehn Lebensweisungen, eingemeißelt sind. <i>Vgl. 2. Mose 24,12, Luther 1984: Und der HERR sprach zu Mose: Komm herauf zu mir auf den Berg und bleib daselbst, dass ich dir gebe die steinernen Tafeln, Gesetz und Gebot, die ich geschrieben habe, um sie zu unterweisen.</i></p> <p>Der geheimnisvolle Gast aus Loerkes Gedicht braucht weder Hammer noch Meißel, sondern nur die Spitze eines Zittergrases, um Lebensweisungen aufzuschreiben.</p>

<p>„Was hülfe es dir, wenn du die Welt gewönne Und nähmest an deiner Seele Schaden“ – hieß es Wort um Wort – „An deiner Seele. – Wenn du heut begönne Und wüschest tausend Jahr, das wüschest du nicht fort.“</p>	<p>Bereits die altertümliche Sprache deutet an, dass hier ein geistliches Gespräch im Gange ist. Loerke hat gewiss ein Zitat aus der Lutherbibel im Sinn (Mk 8,36-37):</p> <p>Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?</p> <p>37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?</p> <p>Es geht dem Dichter um die Frage, wie es für ihn selbst und andere Menschen möglich ist, den Weg der göttlichen Lebensweisungen zu gehen. Loerke setzt sich damit auseinander, dass wir Menschen diesen von Gott gebotenen Weg immer wieder verfehlen und verlassen und damit zugleich an der eigenen Seele Schaden nehmen.</p> <p>„Wenn du heut begönne Und wüschest tausend Jahr, das wüschest du nicht fort.“</p> <p>Wieviel Energie verwenden Menschen darauf, sich von Schuld und Verfehlung reinwaschen zu wollen. Mit dem Stichwort „tausend Jahre“ denkt der Dichter vermutlich auch an das so genannte „1000jährige Reich“, das die Nationalsozialisten errichten wollten und mit dem sie unendliche Schuld und unendliches Leid über Millionen von Menschen gebracht haben.</p> <p>Der geheimnisvolle Gast könnte sagen: ‚Du kannst dich auf den Kopf stellen, die Verstrickung in Unrecht und Gewaltverhältnisse wirst du nicht los! Das galt damals für Oskar Loerke, und das gilt genauso heute für jede Frau und jeden Mann.‘</p>
<p>Dann hielt er ein und schrieb nicht mehr „Sieh, über uns das blaue Herz ist offen. Sind alle Qualen darin eingetroffen, Das blaue Herz bleibt qualenleer.“</p>	<p>„Dann hielt er ein“ – der Gast selbst unterbricht sich. Er unterbricht sich und damit den endlosen Kreislauf, der nun losgehen könnte: von Anklage und Selbstrechtfertigung, von Verurteilung und Resignation. Er „schrieb nicht mehr“ – es hat ein Ende mit dem Bilanzieren der Lebensleistungen, mit dem gegeneinander Aufrechnen von guten und bösen Taten.</p> <p>Mit dem „Sieh!“ setzt etwas Neues, Überraschendes ein, zweifellos der Höhepunkt des Gedichts!</p> <p>„Sieh, über uns, das blaue Herz ist offen...“ Mit einem neuen dichterischen Bild erzählt Oskar Loerke eine Verklärungsgeschichte (vgl. Mk 9, 2-9): Die Wirklichkeit wird transparent für Gottes Wirklichkeit. Der Blick richtet sich auf einen Raum, der sich auftut („das blaue Herz über uns“): ein Raum des Erbarmens und der Liebe, ein Raum, der an die blaue Mandorla einer Verklärungssikone erinnert.</p> <p>„...sind alle Qualen darin eingetroffen ...“ Von diesem Bild kann ein tiefer Trost ausgehen: alle menschlichen Qualen, jeden Kummer, jeden Schmerz, alle Todesangst, alle Verstrickung in Unrecht und Schuld in diesem Herzen Gottes zu wissen.</p> <p>„Das blaue Herz bleibt qualenleer.“ Die Aussageabsicht des Dichters ist klar: das göttliche Leben/Herz/Raum, welches Raum bietet für alle Qualen, ist dennoch unzerstörbar. Neues Leben wächst aus dem Tod.</p> <p>Trotzdem sollte nicht verschwiegen werden, dass dieses Bild von „qualenleeren“ blauen Herzen auch missverständlich und befremdlich wirken kann. Allzu leicht könnte hier ein weit verbreitetes Gottesbild von einem „a-pathischen“, leidensunfähigen Gott, einem „unbewegten Beweger“ assoziiert werden. Insofern kommt Loerkes Metapher auch an ihre Grenzen.</p>

M18 Segen nach Carola Moosbach

Gott, die verborgene Weberin,
webe dir mit zärtlichem Atem Heilfäden in die Seele
und lasse dich aus ihrer Liebe
neue Würde und Kraft schöpfen.

Amen

*(Vgl. Carola Moosbach, Lobet die Eine. Schweige- und Schreigebete,
Matthias-Grünwald-Verlag 2000, S. 62.)*

Einführung Sabine Bäcker M19

Textblatt

Mit dem Thema "Schwangerschaftsabbruch" habe ich seit Mitte 1992 in meiner täglichen Arbeit in einer Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle Berührung. Das Thema treibt mich immer wieder um. Es ist für mich ein politisches und ein sehr persönliches Thema. So möchte ich mit meinem Werkstück Raum schaffen für die inneren Stimmen der Frauen, die sich in unserer heutigen Zeit für einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden. Rechtlich sind die Vorgaben klar: die Gesetzgebung ermöglicht den Frauen einen straffreien, ärztlich durchgeführten Schwangerschaftsabbruch. Viele Jahrhunderte war das anders, was für Frauen Kriminalisierung, Not und Tod bedeutete. Es ist gut, dass dies nicht mehr Frauenleben belastet und zerstört. Und trotzdem bleibt häufig der Konflikt, der ausgelöst wird durch die in uns verankerte Lebensregel: Du sollst nicht töten.

Ich habe die Stimmen von Frauen in ein Gebet an die EWIGE aufgenommen. Dabei ist mein Denken und Fühlen zum Weiblichen in GOTT sehr stark. Ich glaube, dass die EWIGE die Frauenstimmen in sich aufnimmt und den Frauen im Leiden solidarisch nah ist. Es sind die Stimmen von emanzipierten, aufgeklärten Frauen. Es mag zwischendurch so erscheinen, dass diese Stimmen und die von mir ausgewählten Texte ganz und gar nicht zu feministischem Denken passen. Für mich ist und war es spannend zu erleben, welche inneren Wege Frauen auch heute zurücklegen, wenn sie sich für einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden. In diesem existenziellen Lebensmoment bleiben für die Frauen oft die Fragen nach Schuld und nach dem Umgang mit ihr. Nach außen in die Gesellschaft hinein ist dies wenig Thema, im geschützten Raum eines Beratungsgesprächs hingegen werden die Gedanken dazu benannt.

Das Gedicht der Schriftstellerin Eva Strittmatter erschien acht Jahre nach Verabschiedung des „Gesetzes über die Unterbrechung der Schwangerschaft“ in der DDR. Darin war der Rechtsanspruch auf einen Schwangerschaftsabbruch formuliert, allerdings ohne psychosoziale Beratung. Das Gesetz wurde als Baustein zur Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft gesehen. Mögliche seelische Konflikte wurden nicht thematisiert.

Auch heute scheint es für Frauen schwierig zu sein, diese inneren Konflikte zu benennen. Es gibt das Recht auf Selbstbestimmung – was ist, wenn eine Frau es wahrnimmt und dann damit nicht klar kommt? Darf sie dazu stehen, oder verrät sie Emanzipation und Feminismus?

Ich habe den Text „Für alles gibt es eine Zeit – Zeit für jedes Vorhaben unter dem Himmel“ aus dem Buch Kohelet dazu gewählt, weil er uns von den gegenpoligen Lebenserfahrungen unserer Vorfahren erzählt. Diese Erfahrungen der Gegenpole machen wir noch heute. Die Frage nach der Aufgabe für den Menschen finde ich spannend hinsichtlich der oft gestellten Frage von Frauen: Weichen Sinn macht diese ungeplante Schwangerschaft in meinem Leben? Dahinter kann sich auch das (bewusste oder unbewusste) Ringen mit GOTT verbergen.

Bei der Gebetsform habe ich die Psalmen als Lieder der Klage und des Leides im Blick gehabt. Das von mir verwendete Tuch soll an ein Leichentuch erinnern. Die Steine sind wie die Erinnerungssteine, die Menschen auf Gräber legen.*

Ich weiß wohl, dass mein Werkstück den Betrachterinnen und Betrachtern einiges an Schwere zumutet. Ich hörte im Entstehungsprozess sehr unterschiedliche, auch warnende Stimmen dazu: Das Thema sei zu belastend. Ich könne das Werkstück nicht zeigen, da es bei Frauen tiefe Krisen auslösen könnte. Eine Mitstudentin sagte dann: Wozu bist du Feministin, wenn du nicht dazu stehst?! Ich habe mich entschieden, bei diesem Thema zu bleiben.

Wismar im Mai 2009

* Sie finden eine Kopiervorlage der beschriebenen Steine auf Seite 59/60.

M20 Auszug aus § 218 Strafgesetzbuch

(1)

Der Tatbestand des § 218 ist nicht verwirklicht, wenn

1. Die Schwangere den Schwangerschaftsabbruch verlangt und dem Arzt durch eine Bescheinigung ... nachgewiesen hat, dass sie sich mindestens drei Tage vor dem Eingriff hat beraten lassen,
2. der Schwangerschaftsabbruch von einem Arzt vorgenommen wird und
3. seit der Empfängnis nicht mehr als zwölf Wochen vergangen sind.

(2) Der mit Einwilligung der Schwangeren von einem Arzt vorgenommene Schwangerschaftsabbruch ist nicht rechtswidrig, wenn der Abbruch der Schwangerschaft unter Berücksichtigung der gegenwärtigen und zukünftigen Lebensverhältnisse der Schwangeren nach ärztlicher Erkenntnis angezeigt ist, um eine Gefahr für das Leben oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung des körperlichen oder seelischen Gesundheitszustandes der Schwangeren anzuwenden, und die Gefahr nicht auf eine andere für sie zumutbare Weise abgewendet werden kann ...“

M20 Kohelet 3, 1-8.10-11

Für alles gibt es eine Zeit – Zeit für jedes Vorhaben unter dem Himmel:

Zeit zu gebären und Zeit zu sterben,

Zeit zu pflanzen und Zeit auszureißen.

Zeit zu töten und Zeit zu heilen,

Zeit einzureißen und Zeit zu bauen.

Zeit zu weinen und Zeit zu lachen,

Zeit zu trauern und Zeit zu tanzen.

Zeit, Steine zu werfen und Zeit, Steine zu sammeln,

Zeit zu umarmen und Zeit, das Umarmen zu meiden.

Zeit zu suchen und Zeit verloren zu geben,

Zeit zu bewahren und Zeit wegzuwerfen.

Zeit auseinander zu reißen und Zeit zusammenzunähen,

Zeit zu schweigen und Zeit, Worte zu machen.

Zeit zu lieben und Zeit zu hassen,

Zeit für den Krieg und Zeit für den Frieden. ...

Ich sah mir die Aufgabe an, die Gott den Menschen gab, damit sie sich ihr widmen.

Alles hat Gott schön gemacht zu seiner Zeit. Und hat das Immer in das Herz der Menschen gelegt, ohne dass sie herausfinden können, was Gott von Anfang bis Ende gewirkt hat.

Ein Gebet. Von Sabine. M20 Zum Erinnern.

Ewige, höre die Geschichten der ungewollt schwangeren Frauen,
es geht um das Leben und es geht um den Tod.
Ewige, du weißt es, so war es schon immer.
Es sind die Geschichten von Frauen aus vielen Jahrhunderten.
Ewige, lass mich zurück hören auf die Geschichten dieser Frauen vor mir.
Ewige, du weißt, diese Frauen haben gekämpft, gerungen und gelitten.
Du kennst ihre Ängste, ihre Verzweiflung und Nöte.
Du kennst das Sterben der Frauen.
Ewige, bei dir sind alle diese Geschichten aufgehoben.
Ewige, wir Menschen haben uns ein Recht gesetzt.
Es soll Rahmen und Sicherheit für unser Tun sein.
Frauen sollen nicht mehr sterben.
Ewige, das Recht ist außen; die Geschichten sind innen.
Ewige, ich bringe diese Geschichten vor dich.
Ewige, lass mich frei sein von Bewertung.
Lass mich erzählen von den ungewollt schwangeren Frauen heute.
Ewige, höre die Geschichten, die von Schock, Wut, Trauer,
Verzweiflung, Ratlosigkeit und Verdrängung erzählen.
Ewige, höre die Geschichten: in vielem so ähnlich und doch verschieden.
Ewige, höre die Geschichten von Scham und von Schuld.
Ewige, höre die Geschichten, in denen der Verstand
die klare Entscheidung fällt und das Herz dabei schmerzt.
Ewige, höre die Geschichten der Frauen,
denen unheimlich wird angesichts der Macht über Leben und Tod.
Ewige, höre die Geschichten der Frauen, die diese Macht begrüßen.
Ewige, höre die Geschichten der Frauen, die sich wünschen,
dass jemand anderes die Entscheidung fällt.
Ewige, höre die Geschichten der Frauen, die ahnen und wissen,
dass auch die ungeborenen Kinder zu ihrem Leben dazu gehören.
Ewige, höre die Geschichten von Liebe und Leidenschaft
und dem morgentlichen Wissen: heute Nacht ist es passiert.
Ewige, höre die Geschichten der Frauen,
die von Zukunftsplänen ohne Kind erzählen.
Ewige, höre die Geschichten der Frauen, die sagen:
das lasse ich nicht an mich herankommen.
Ewige, höre die Zweifel der Frauen:
Darf ich mich so wichtig nehmen?
Ewige, sieh die Tränen der Frauen und lausche ihren schlaflosen Nächten.
Ewige, höre die Geschichten der Frauen,
die einer anderen Frau diese Schwangerschaft wünschen.
Höre sie von der Ungerechtigkeit von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit sprechen.
Ewige, höre die Frauen fragen, warum das Schicksal, die Sterne, Gott
oder wer auch immer das gerade jetzt gemacht hat.
Ewige, höre die Antworten auf diese Fragen.
Ewige, verschließe deine Ohren nicht,
verschließe deine Augen nicht.
Ewige, verschließe dein Herz nicht.
Bei dir sind alle Fragen und Antworten aufgehoben.
Bei dir ist Raum für alles Zerrissene; Verworrene; Zweifelnde; Angstvolle:
Ewige, bei dir kann Schuld besehen und benannt werden.
Ewige, sei du den Frauen nahe
und gehe mit ihnen durchs Leben.

Amen

M20 Interruptio

Ich muss meine Trauer begraben
Um das ungeborene Kind.
Das werde ich niemals haben.
Dämonen pfeifen im Wind
Und flüstern im Regen und speien
Mir gerade ins Gesicht.
Und mag auch Gott mir verzeihen.
Ich verzeihe mir nicht.
Es hat mich angerufen,
Es hat mich angefleht,
Ich sollt es kommen lassen.
Ich habe mich weggedreht.
Es gab mir kleine Zeichen:
Eine Vision von Haar.
Und zwei, drei Vogellaute
Einer Stimme von übers Jahr.
Ich hätt es sehen können,
hätt ich es sehen gewollt.
Es war ja in mir entworfen.
Ich aber habe gegrollt
Über die Tage und Jahre,
Die es mir nehmen wird,
Und um meine grauen Haare,
Die Krankheit, wahnwitzverwirrt,
Hab ich mich darauf berufen,
Ich sei zum Schreiben bestellt.
Dabei war vielleicht diese Hoffnung
Viel wichtiger für die Welt
als all meine Selbstverzweiflung
Und die kleinen Siege in Grün,
Die ich dem Leben abringe
Und den Dingen, die dauern und fliehn.
Das schwere Recht der Freiheit
Hab ich für mich missbraucht.
Und hab mich für immer gefesselt.
In Tiefen bin ich getaucht,
In Trauer bis zum Irrsinn.
Es brodelt noch neben mir.
Die unsühnbare Sünde
Unterscheidet mich vom Tier.

Eva Strittmatter, Berlin/Weimar 1990

Vielleicht später
mal ..

Ich bin doch
fast selber noch
ein Kind ...

Ein Kind -
das geht jetzt gar nicht ...

Mein Mann
überlässt mir
die Entscheidung...

Wir haben schon
drei Kinder...

Schon das 2. Kind
wollte ich nicht ...

Es sind Zwillinge ...

Wir sind
schon lange
arbeitslos ...

Später möchte
ich gern
ein Kind ...

Meine Freundin
wünscht sich
schon lange
ein Kind ...

Ich fühle mich
zu jung
für ein Kind ...

Mein Kopf sagt NEIN,
mein Herz tut weh ...

Ich habe gerade Arbeit gefunden ...

Es ist mit
zwei Kindern
schon schwer ...

Nie habe
ich gedacht,
dass mir das
passiert ...

Ich wurde grügelgt ...

Mein erstes Kind
ist erst sieben Monate alt ...

Ich
will
keine
Kinder ...

Wir haben immer
gut verhütet,
nur dass eine Mal nicht ...

Ich bin trotz Pille
schwanger geworden ...

Ich habe das
Herz schon auf
dem Ultraschall
gesehen ...

Ich bin trotz Pille
schwanger geworden ...

Ich möchte
meinem Kind
etwas bieten können ...

Mein Bauch
ist mir
ganz fremd ...

Ich bin zu alt
für ein Kind ...

Ich will jetzt kein Kind
...

Scham und Schuld in M21 Schwangerschaftskonflikten

Scham und Schuldgefühle spielen für Frauen und Paare in Schwangerschaftskonflikten oft eine große Rolle und sind häufig Thema in den Beratungsgesprächen. Deshalb ist es wichtig, die Bedeutung und Entstehung von Scham- und Schuldgefühlen zu verstehen.

Scham kann betrachtet werden als die „Wächterin der inneren Realität“¹. Scham behütet einen intimen inneren Raum, sie behütet „das getrennte, private Selbst mit seinen Grenzen und verhindert das Eindringen von Außen und das Verschmelzen. Sie garantiert die Integrität des Selbst. Gleichzeitig behütet die Scham aber auch die Integrität der mitmenschlichen Beziehung und verhütet vollständige Isolierung und Abweisung.“² Scham wird oft erlebt als Angst vor dem verächtlichen, beschämenden Blick eines Gegenübers, vor dem man sich schämt. Scham kann aber auch vor einem inneren kritischen Blick aufkommen: dann vergleicht das Ich ein Bild des idealen Selbst („so wie ich gerne sein möchte“) mit dem erlebten Selbst („so wie ich im Moment gerade bin“) und schämt sich vor sich selbst.

Auch **Schuld** ist ein soziales Gefühl. Schuld „schützt die physische Integrität des anderen viel mehr, als dass sie das Selbst gegen Verletzungen schützt. Sie „stellt also ein Regulativ für den Wunsch dar, aggressive Machtansprüche und sexuelles Verlangen in die Sphäre des anderen auszudehnen. Sowohl Scham als auch Schuld können als ‚Sozialangst‘ in einem breiteren Sinne hervorgerufen werden. Die Furcht vor der öffentlichen Meinung mag eher eine Form der Scham sein; die Furcht vor der Autorität in der Gesellschaft, besonders vor der Polizei, betrifft gewöhnlich Schuldgefühle“.³

Der Umgang mit Scham und Schuld ist dabei grundsätzlich verschieden: Oft ist es schwer bis unmöglich, sich gegen ein Gefühl der Beschämung zur Wehr zu setzen und sich dagegen aufzulehnen. Anders bei der Schuld: Schuld ist verhandelbar. Schuld kann zurückgewiesen oder auch übernommen, abbezahlt oder getilgt werden. A. Rothkegel, Leiter der Beratungsstelle von Pro Familia/Köln sagt dazu: „Da niemand durchs Leben gehen kann, ohne sich in verschiedenster Hinsicht schuldig zu machen, ist die Option, sich zu entschuldigen und um Entschuldigung bitten zu können, wesentlicher Bestandteil sozialer und innerpsychischer Regulation. Viele sagen jedoch „Entschuldigung“, ohne anzuerkennen, dass man sich nicht schuldig machen und dann selbst entschuldigen kann. Dazu bedarf es des anderen. Auch um Verzeihung muss man bitten. Man kann sie sich nicht nehmen; sie kann nur gewährt werden. Eine Entschuldigung anzunehmen bedeutet, Verständnis für die Lebensumstände (oder Biografie) zu entwickeln, in denen schuldhaftes Verhalten entstanden ist. Das macht es möglich, der Bitte nach Entschuldigung nachzukommen.“⁴

Im **Schwangerschaftskonflikt** stehen sich im Erleben der Frau oder des Paares oft zwei verschiedene Wertvorstellungen gegenüber, die einander widersprechen oder zu widersprechen scheinen:

- „die Aspekte, die für das Austragen des Kindes stehen: der durch die Schwangerschaft entstandene (oder auch grundsätzlich vorhandene) Kinderwunsch bzw. die Angst vor einer Abtreibung und ihrer Bedeutung für das zukünftige Leben der Frau (des Paares).
- Auf der anderen Seite ...die Aspekte, die für einen Abbruch sprechen: die empfundene Unmöglichkeit, ein Kind groß zu ziehen, z. B. aus Angst vor Überforderung, Armut oder Ausgrenzung oder auch die zum jetzigen Zeitpunkt gewünschte Lebensplanung der Frau (des Paares) ohne Kind.“⁵

¹ Leon Wurmser, *Die Maske der Scham. Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten*, Berlin, Heidelberg, New York, 2. Auflage, 1993, S. 122.

² A.a.O.

³ A.a.O., S. 123.

⁴ Andreas Rothkegel, *Scham- und Schuldgefühle im Schwangerschaftskonflikt*, in: <http://www.profamilia.de/angebote-vor-ort/nordrhein-westfalen/koeln-zentrum/veroeffentlichungen.html>, S. 6.

⁵ A.a.O. S. 6.

Scham- und Schuldgefühle spielen in diesem Konflikt eine erhebliche Rolle: Für viele Frauen ist allein der Umstand, dass sie sich im Schwangerschaftskonflikt einer Beraterin oder einem Berater anvertrauen sollen, eine Quelle der Scham. Sie schämen sich, dass dieses ihnen passiert ist, sie z. B. nicht sorgfältiger verhütet oder ihr Leben so eingerichtet haben, dass darin für ein Kind kein Platz ist.

Auch wenn in Deutschland der Schwangerschaftsabbruch unter bestimmten Voraussetzungen juristisch ohne Folgen bleibt und sich die Frau, die einen Abbruch vornehmen möchte, vor dem Gesetz also nicht schuldig macht, haben dennoch viele Betroffene heftige Schuldgefühle zu tragen. „Ausschlaggebend für die Heftigkeit der Schuldgefühle ist die ethische (religiöse) und moralische Bewertung des Abbruchs, die maßgeblich von den Vorstellungen der Frau bestimmt wird, „was“ sie abtreiben lässt.“⁶ Ist dieses „Etwas“, das da abgetrieben werden soll, „ein himbeerfarbener Klumpen“ wie ein hoher Richter einmal über Embryonen gesagt hat, oder ist dieses „Etwas“ auf dem Weg dazu, ein Mensch zu werden. Viele in ihrem Gewissen empfindsame Frauen und Männer stimmen ihrer Kirche durchaus zu, dass „werdendes menschliches Leben unserer besonderen Fürsorge anvertraut (ist)“ ... und „eine Beendigung dieses Lebens nur aus sehr schwerwiegenden Gründen in Betracht“ kommt. „Noch so gute Gründe werden nichts daran ändern, dass diese Lebensbeendigung mit Schuld verbunden ist.“⁷

In dieser Konfliktsituation schreibt der Gesetzgeber der Frau, die einen Abbruch vornehmen lassen möchte, die Teilnahme an einem **Beratungsgespräch** durch professionelle Schwangerschaftskonfliktberaterinnen oder -berater vor.

O-Ton aus der Arbeit einer Beraterin:

An dieser Stelle soll nun Sabine Bäcker, Beraterin der Psychologischen Beratungsstelle in Wismar, zu Wort kommen. Sie beschreibt die dargestellten Konflikte aufgrund ihrer Beratungsarbeit so:

„Die meisten Frauen, die unsere Beratungsstelle aufsuchen, sind nicht religiöse geprägt und trotzdem gibt es offensichtlich in den Menschen eine tief verankerte Haltung/Prägung, die heißt: Du sollst nicht töten! Diese Prägung ist plötzlich angesprochen.

Aus meinem Erleben geschieht Entlastung, wenn die Schuld benannt wird, sie nicht mit schnellen Floskeln weggewischt wird, sondern für eine kurze Zeit im Gespräch angeschaut/gefühl werden kann: also Schuldbekennnis durch die Frau selbst geschieht. Und auch durch mich wird gesagt: ‚Ja, mit der Entscheidung für den Schwangerschaftsabbruch entsteht Schuld. Wir Menschen kommen ohne Schuld nicht durchs Leben, das ist so!‘ Damit kann dann oft ein Trauerprozess beginnen.

Manche Frauen sagen, dass ihre schon vorhandenen Kinder ihnen helfen werden, mit der Schuld umzugehen.

Manche Frauen sagen, dass sie wohl immer wieder in ihrem Leben an dieses Kind denken werden. Was wäre es wohl geworden: Mädchen oder Junge, vielleicht die lang ersehnte Tochter...“⁸

Sabine Bäcker hat gemeinsam mit Kolleginnen ein Ritual entwickelt, das sie manchen der Ratsuchenden am Ende des Gesprächs anbietet. Für viele der Frauen ist es wichtiger Schritt auf dem Weg, sich eigener Schuld und Trauer zu stellen und um „Entschuldung“ zu bitten.

6 A.a.O. S. 6.

7 Wolfgang Huber, *In Konflikten einen Weg finden – Beratung im Feld von Ehe, Familie, Schwangerschaft als Aufgabe der Kirche*, Festvortrag am 18. 09. 2000 in: <http://www.ekd.de/vortraege/huber/huber-v4.html>

8 Sabine Bäcker, *unveröffentlichtes Manuskript 2011, S. 2f.*

Ritual

„11 Uhr, Schwangerschaftskonfliktberatung steht in meinem Terminkalender, im Warteraum wird eine Frau sitzen...wie alt wird sie sein...hat sie Kinder...ist sie berufstätig oder arbeitsuchend, vielleicht studiert sie...lebt sie in einer Beziehung...wie lange weiß sie schon von ihrer

Schwangerschaft...mit wem hat sie schon darüber gesprochen...vielleicht wird sie von ihrem Partner begleitet, oder von einer Freundin...wie weit ist sie schon in ihrer Entscheidung...die Adresse unserer Beratungsstelle wird sie von ihrer Frauenärztin oder ihrem Frauenarzt haben, dazu den Hinweis, dass vor einem Schwangerschaftsabbruch ein Beratungsgespräch vom Gesetzgeber vorgeschrieben ist...

Ich werde mit ihr, wie allermeist mit Frauen im Schwangerschaftskonflikt, ein Gespräch haben...es ist eine große Herausforderung für uns beide: in kürzester Zeit miteinander in Kontakt zu kommen und über sehr persönliche Dinge zu sprechen...die Frau wird entscheiden, was sie von sich erzählt...ich werde versuchen, sie in ihrer Situation zu verstehen...werde einfühlsam nachfragen...werde Dinge benennen, die mir auffallen...werde Fragen beantworten...und es wird auch um Gefühle gehen...um Unsicherheit, Scham, Wut, Schuld, Trauer, Angst...:

Fragmente aus unserem Gespräch, was so oder ähnlich immer wieder stattfindet:

...meine Entscheidung ist ganz klar, ich kann dieses Kind nicht bekommen, wir würden das nicht schaffen, wir müssen an unsere zwei Kinder denken, ich muss weiter Geld verdienen, sonst klappt es finanziell hinten und vorn nicht, am Monatsende ist oft kein Geld mehr da, unsere Familienplanung war wirklich abgeschlossen, wir sind glücklich mit unseren zwei Kindern und dem Leben, was wir uns aufgebaut haben, und nun passiert mir das...

...da klingt ihre Entscheidung sehr klar... Sie denken an all das, was Sie beschützen und bewahren wollen...und es klingt so, als ob sie ein Opfer bringen, als ob sie dieses Kind dafür opfern, dass alles andere lebendig und in Ordnung bleiben kann...

...ja, so kann man das sagen, so bitter das klingt, aber hier habe ich noch die Wahl...die anderen Kinder sind da, die kann ich ja nicht wegmachen und die Verantwortung für sie und alles, was wir als Familie haben, ist ja auch da...es fällt mir überhaupt nicht leicht, diese Entscheidung zu treffen...

...es ist zu spüren, dass Ihnen die Entscheidung nicht leicht fällt...diese Lebens-Entscheidung darüber, wie Ihr Leben weitergeht und, ob ein neues Leben auf diese Welt kommt...

...ja, das ist wirklich so...und nie hätte ich gedacht, dass ich jemals so eine Entscheidung treffen müsste...ich habe sogar manchmal über Frauen, die einen Schwangerschaftsabbruch haben machen lassen, schlecht gedacht...und nun lasse ich den selbst machen...ich fühle mich nicht gut dabei, ich fühle mich diesem Kind gegenüber schuldig...bei unseren beiden Kindern waren wir voller Freude, sie waren erwünscht und erwartet...und bei diesem Kind ist das nun ganz anders...ich möchte es so schnell wie möglich weghaben...und doch weiß ich nicht, wie es mir hinterher gehen wird und wie ich damit umgehen soll...

...Können Sie sich vorstellen, für einen Moment mit diesem Kind in Kontakt zu treten und ihm zu erzählen, was Sie in Ihrem Kopf und in Ihrem Herzen bewegt?... Das können Sie hier oder auch zu Hause machen...

...das kann ich mir vorstellen...zu Hause in Ruhe, vielleicht gleich heute Abend...ich glaube, dann wäre ich ein Stück entlastet und könnte irgendwie meinen Frieden machen...nun kommen mir schon wieder die Tränen...

...es ist ja auch eine Situation zum Weinen, in der Sie gerade leben...

...es ist gut, dass die Tränen kommen, da fühle ich mich erleichtert...ich möchte dem Kind vor allem sagen, wie traurig ich bin...

M22 Anleitung für Betrachtende

Vor sich haben Sie das Werkstück von Sabine Bäcker, die seit vielen Jahren als Beraterin in einer Beratungsstelle des Diakonischen Werkes in Wismar arbeitet und dabei Frauen begegnet, die vor der Entscheidung stehen, ob sie ihr Kind austragen sollen oder nicht.

Thema und Texte dieses Werkstücks lösen Betroffenheit aus. Sie lassen niemanden kalt, schon gar nicht Frauen, die sich selbst oft gut in diesen Konflikt einfühlen können.

- Deshalb bestimmen Sie bitte selbst die Distanz, die Sie zu diesen Texten und zur Gestaltung des Werkstücks einnehmen möchten!
- Suchen Sie sich einen Ort im Raum, an dem Sie ungestört, nur für sich lesen und betrachten, was Sabine Bäcker gestaltet hat.
- Beobachten Sie dabei auch aufmerksam Ihre eigenen Gefühle und Empfindungen: vielleicht möchten Sie trösten und beistehen, vielleicht macht es Sie sprachlos und stumm, vielleicht schütteln Sie innerlich den Kopf oder möchten am liebsten weglaufen.
- Wenn Sie mögen, suchen Sie sich nach einiger Zeit zwei andere Kursteilnehmerinnen, mit denen Sie behutsam ins Gespräch kommen können.
- Wenn Sie für sich entscheiden: Über dieses Thema möchten Sie nicht – oder nicht länger – in einer Gruppe sprechen, dann nehmen Sie sich die Freiheit und ziehen Sie sich zurück!

Anregungen zu einem Gespräch M23

über den ethischen Konflikt im Fall eines Schwangerschaftsabbruchs

Wir greifen in diesem Glaubenskurs das ebenso brisante wie komplexe Thema „Schwangerschaftskonflikt“ aus folgenden Gründen auf:

- weil es zur Lebenswirklichkeit zahlreicher Frauen gehört
- weil es besonders im Raum der Kirche und Gemeinde nach wie vor stark tabuisiert ist
- weil Frauen sich deshalb häufig mit diesem Konflikt alleingelassen sehen
- weil die gesellschaftlichen Umstände (Ausbildungs-, Arbeits-, Wohn- und Betreuungsverhältnisse) es Frauen und Männern oft sehr schwer machen, sich für ein Kind zu entscheiden.

Wir möchten die Teilnehmerinnen ermutigen,

- die Konflikte in ihrer Tragweite zu sehen
- auf einseitige Schuldzuweisungen zu verzichten
- die Spannung eines ethischen Dilemmas / Zwickmühle wahrzunehmen
- diese unauflösbare Spannung im Licht von Kreuz und Auferstehung zu tragen

Wir bieten hier der Leiterin zwei Texte zur Vertiefung an:

1. Ein unerhörtes Selbstbekenntnis (Alice Schwarzer)¹

Im Juni 2011 war es 40 Jahre her, dass 374 Frauen im „Stern“ erklärten: „Ich habe abgetrieben“. Die bekannte und Frauenrechtlerin und Feministin Alice Schwarzer, die dieses unerhörte Selbstbekenntnis im deutschsprachigen Raum initiiert hatte, schreibt darüber im Rückblick: „Am 6. Juni 1971 platzte die Bombe...Die Bundesrepublik stand kopf. Denn trotz der Liberalisierungsdebatte von 1969 an war Abtreibung noch immer ein Tabu. Eine Frau, die abtrieb, tat das meist in totaler Einsamkeit. Sie redete in der Regel weder mit der besten Freundin noch der eigenen Mutter, ja oft noch nicht einmal mit dem eigenen Mann darüber. Eine Frau, die abtrieb, hatte entweder das Geld für die Schweiz – oder sie riskierte ihre Würde und so manches Mal auch ihr Leben bei illegal abtreibenden Ärzten und auf dem Küchentisch von Engelmacherinnen.

Zu der Zeit schätzte man die Zahl der illegalen Abtreibungen auf eine halbe Million, nur in der Bundesrepublik. (2008 waren es nur noch 114000, in ganz Deutschland; also weniger ungewollte Schwangerschaften dank Aufklärung und gestiegenem Selbstbewusstsein der Frauen.) Ein uneheliches Kind war eine Schande, und Ehefrauen hatten in der Bundesrepublik kein Recht auf Berufstätigkeit. Nur jede fünfte Frau nahm die Pille, viele Männer empfanden Kondome als kastrierend. Abtreibenden Frauen drohten bis zu fünf Jahren Gefängnis – doch wurde der Paragraph 218 schon lange nicht mehr angewandt. Ganze 276 Frauen waren 1969 wegen illegaler Abtreibung verurteilt worden. Geschriebenes Recht und gelebtes Rechtsempfinden klafften also meilenweit auseinander. Eigentlich ging es beim Paragraphen 218 nur noch um Einschüchterung und Demütigung der Frauen – und der sympathisierenden Ärzte.

»Ich habe abgetrieben und fordere das Recht für jede Frau dazu!«, bekannten nun also 374 Frauen öffentlich; darunter auch einige, die es nie getan hatten, aber durchaus in Gedanken durchgespielt (wie ich). Bis heute bewundere ich den Löwinnenmut der 373 Frauen, die, mit mir, damals den Appell unterzeichnet haben. Keine von ihnen wusste, ob morgen nicht die Polizei vor der Tür stehen würde (was sie in einigen Fällen tat), ob sie ihre Stelle verlieren, ihre Nachbarn noch mit ihnen sprechen, ihr Mann sich von ihnen trennen würde...

Das Bekenntnis der 374 wurde zur Woge, die Tausende mitriss. Und zum Auslöser der Neuen Frauenbewegung. Die Frauen begannen zu reden, endlich. Von ihrer Angst vor ungewollten Schwangerschaften, von ihrer überschatteten Sexualität (»Währenddessen denke ich nur daran«), von ihrer Einsamkeit.“

¹ DIE ZEIT, 23.04.2009 Nr. 18, in: <http://www.zeit.de/2009/18/D-Abtreibung/komplettansicht>.

2. Druck gefährdet Leben (Evangelisches Zentralinstitut für Familienberatung)²

Unter dieser Überschrift hat Martin Koschorke vom EZI in Berlin einen Text geschrieben, der nach wie vor seine Gültigkeit hat und aus dem wir zitieren:

„Wie der Schwangerschaftskonflikt erlebt und verstanden wird, hängt wesentlich davon ab, von welchem Standpunkt aus man den Konflikt betrachtet. Zwei Sichtweisen lassen sich unterscheiden. Für den Beobachter, der **außerhalb des Schwangerschaftskonflikts** steht, erscheint der Konflikt als einer zwischen Kind und Frau. Von außen gesehen stehen sich Lebensrecht der Frau und Lebensrecht des Ungeborenen einander gegenüber.

Diese Betrachtungsweise allerdings blendet das **innere Erleben** der betroffenen Frau völlig aus. Für die Schwangere stellt sich die Situation grundsätzlich anders dar. Sie trägt das keimende Leben in sich. Da ist es widersinnig, den Konflikt als einen zwischen Kind und Frau zu beschreiben. Für die Frau steht ein Teil ihrer Person gegen einen anderen Teil ihrer Person. Wie spannungsvoll und schmerzlich diese innere Auseinandersetzung sein kann, ist für Außenstehende – Männer sind in diesem Fall stets Außenstehende – kaum nachzuspüren. Die Schwangere ist hin und hergerissen. Wie auch immer sie sich entscheidet, welche Lebensmöglichkeit sie ergreift – sie entscheidet stets auch gegen sich selbst, gegen einen Teil ihrer Person, ihres Lebens und ihrer Sehnsüchte. Niemand setzt sich so existenziell mit dem Schwangerschaftskonflikt auseinander wie die betroffenen Frauen. Niemand denkt so sehr an das ungeborene Kind wie sie.

Die Sichtweise von außerhalb des Schwangerschaftskonflikts verleitet oftmals dazu, Einfluss nehmen zu wollen. In bester Absicht wird versucht, die Schwangere zu bewegen oder zu überreden, sich doch für das Kind zu entscheiden. Ein solches Bemühen indessen wird dem inneren Erleben der Frau nicht gerecht. Indem man für eine Seite Partei ergreift, bezieht man zwangsläufig zugleich Stellung gegen die Schwangere – gegen einen wesentlichen Teil ihrer Person und ihres Lebens. Diese Parteinahme erlebt die Frau als Angriff auf sich. Sie fühlt sich in ihrem Erleben abgewertet. Zugleich wird in diesem Eingriff von außen das Entscheidungsproblem verkürzt. Das wiederum verletzt das Gerechtigkeitsempfinden der Frau. Wer sich angegriffen und ungerecht behandelt fühlt, wehrt oder verschließt sich. Einflussnahme und Druck produzieren daher eine Situation, in der die Schwangere ihre Kräfte im Kampf **gegen** Angriffe und Übergriffe mobilisiert statt sie zum Abwägen zu nutzen, ob sie sich nicht doch **für** das Ungeborene entscheiden kann.

Werdendes Leben kann nur mit der Frau, nicht gegen sie geschützt werden. Es ist die tägliche Erfahrung der Schwangerschaftskonflikt-Beratung: Einflussnahme – möge sie auch in bester Absicht geschehen – verschärft den Konflikt und schadet bei dem Bemühen um eine Lösung...

Die evangelische Kirche vertritt eine eindeutige Position zum Schwangerschaftsabbruch: Er soll nach Gottes Willen nicht sein. Diese Position allein indessen hilft den betroffenen Frauen nicht. Den kirchlich Verantwortlichen ist bewusst, dass eine klare ethische Position eine Sache ist, wirksamer Schutz des ungeborenen Lebens eine andere. Darum hat sich die evangelische Kirche entschieden, Frauen und Paare in der Lebenskrise eines Schwangerschaftskonflikts nicht allein zu lassen. Der Verzicht auf Beratung nähme den Betroffenen die Gelegenheit, ihren Entschluss noch einmal zu überdenken. So ist Schwangerschaftskonflikt-Beratung ein Ausdruck der Solidarität mit Menschen in einer Notsituation und zugleich ein Zeichen der Hoffnung. Die Kirche vertraut dabei auf die heilende Kraft des Wortes und – da auch in diesem gesellschaftlichen Konflikt niemand ohne Schuld ist („Wer von euch ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein“) – auf die vergebende Gnade Gottes.“

² Martin Koschorke, *Druck gefährdet Leben*, EZI 2001.

Ev. Zentralinstitut für Familienberatung gGmbH, Auguststrasse 80, 10117 Berlin, Tel. 030/28395-273, Fax: 030/28395-222, E-Mail: korth@ezi-berlin.de, Internet: www.ezi-berlin.de

Briefwechsel Sündenvergebung M24

Der folgende Auszug aus einem Briefwechsel ist authentisch, aber zum Schutz und mit dem Einverständnis der beteiligten Personen anonymisiert worden. Vorausgegangen war ein langer Brief von Charlotte an Hanne, in dem sie ihren inneren Konflikt, ihre Schuldgefühle, ihre Scham schilderte, als sie – als überzeugte Christin – eine ungewollte fünfte Schwangerschaft unterbrechen ließ. Sie – und vor allem ihr Mann – fühlten sich mit Anfang/Ende vierzig zu alt für ein weiteres Kind. Sie selbst hätte jede berufliche Perspektive aufgeben müssen. Ihr Mann konnte sich nicht vorstellen sich seinerseits beruflich einzuschränken. Sie ließ das Kind abtreiben – mit großer innerer Ambivalenz und Trauer. Wir haben diesen Briefwechsel aufgenommen als ein konkretes lebensgeschichtliches Beispiel für das Erleben von „Schuld“ und „Vergebung“ angesichts eines unauflösbaren Konflikts.

Wir möchten Sie anregen mit Hilfe dieses Briefwechsels in der Gruppe ins Gespräch zu kommen: Was bedeutet für mich Sündenvergebung angesichts dieser oder anderer (z.B. Pflegesituationen o.ä.) unauflöslicher Konfliktsituationen?

Auszug aus einem Briefwechsel

*Liebe Hanne,
seitdem ich dir alles geschrieben habe, ist mir eine große Last von den Schultern genommen,
die ich körperlich spüren kann. Ich habe die Verantwortung für mein Tun und Lassen
übernommen und merke, wie wichtig es war, das alles einmal zu formulieren.
Wenn ich davon erzählt habe, dann doch immer nur in Teilstücken. ...*

*Herzliche Grüße
deine Charlotte*

Liebe Charlotte,
schon auf dem Sprung erwische ich gerade noch deine Mail und sage tausend Dank!
Vor allem dafür, dass du mich an deinen Erfahrungen teilhaben und lernen lässt!
Ich würde dich gern mal eben zum Dank umarmen oder Dir irgendwie etwas Gutes tun.
Jetzt werde ich aber erst mal die Spur verfolgen, auf die du mich gesetzt hast,
dass es so sein könnte, dass Übernahme von Verantwortung (traditionell heißt das
„Beichte“ oder „Sündenbekenntnis“ nicht wahr? Grässlich belastete Worte!)
und Befreiung zusammen fallen könnten...?

Herzliche Grüße deine Hanne

*Liebe Hanne!
Unter Beichte und Sündenbekenntnis habe ich bis jetzt immer verstanden,
meine Schuld abzugeben, weiter zu reichen –
als ob es ausreichen könnte die Schuld „nur“ zuzugeben...
Meine Versuche so mit Gott ins Reine zu kommen haben nicht gefruchtet.
Ich glaube heute, dass ich 1. sagen können muss, was mich bedrückt, (beichten)
und als 2. Schritt zugeben muss, dass diese Verstrickung meine Sache ist,
für die ich selbst die Verantwortung trage.
Ganz sicher muss ich sie auf irgendeine Art und Weise auch wieder gut machen.
Ohne diesen 2. Schritt – den ich vorher so nicht gegangen bin –
kann es vielleicht keine Vergebung geben?
Ich fühle heute jedenfalls immer noch meine Traurigkeit, aber nicht mehr die Last.*

*Ganz liebe Grüße
deine Charlotte*

M25 Körpermeditation zur Kreuzgestalt

Für die folgende Übung¹ sollten sich die TeilnehmerInnen in einem weiten Kreis aufstellen, so dass sie ihre Arme seitlich ausbreiten können, ohne einander zu berühren.

Anleitung

- Stehen Sie so, dass Ihre Füße hüftbreit nebeneinander fest auf dem Boden stehen. Die Knie sind nicht durchgedrückt, die Wirbelsäule locker aufgerichtet, so als ob am Sie mit einem Faden an der Raumdecke befestigt sind. Die Arme hängen locker neben dem Körper. Wenn Sie mögen, können Sie jetzt die Augen schließen oder vor sich auf den Boden schauen. Kommen Sie zur Ruhe und seien Sie jetzt hier und jetzt anwesend.
- Richten Sie nun Ihre Aufmerksamkeit auf die Füße, wie sie Kontakt zum Boden haben, wie Sie mit der Fußaußenkante und den Fußsohlen den Boden berühren. Nehmen Sie bewusst Kontakt mit dem Boden auf und spüren Sie, wie der Boden trägt.
- Spüren Sie zum Boden hin und nehmen Sie wahr, wie diese tragende Kraft von der Erde aufsteigt, durch die Füße und Unterschenkel, durch die Oberschenkel bis hin zum Becken.
- Lassen Sie sich viel Zeit und verweilen Sie (einige Minuten) bei dieser Wahrnehmung. Lassen Sie diesen wärmenden Strom sich nun im Beckenraum ausbreiten und langsam durch die Wirbelsäule hindurch aufsteigen.
- Halten Sie im Nackenbereich inne und verweilen Sie mit Ihrer Aufmerksamkeit am Schnittpunkt eines Kreuzes zwischen den Schulterblättern.
- Heben Sie nun die Arme langsam seitlich an und halten Sie sie zu den Seiten ausgestreckt. Spüren Sie nach, wie der Lebensstrom durch die Arme hindurch zu den Seiten fließt, bis hin zu den Fingerspitzen.
- Lassen Sie sich viel Zeit und nehmen Sie wahr, wie sich ihr Brustkorb weitet und sich die Atmung vertieft.
- Halten Sie die Arme seitlich gestreckt und spüren Sie der Spannung nach, die in Ihrem Nacken, in den Schultern und Armen entsteht. Die Haltung, die Sie jetzt einnehmen, ist eine der alten Gebetsgebärden. Franz von Assisi, so sagt man, soll oft in dieser Haltung vor Gott verweilt haben.
- Wenn die Spannung durch die erhobenen Arme nun größer wird, so versuchen Sie beim Ausatmen jeweils noch ein wenig Spannung abzugeben.
- Spüren Sie Ihr Ausgestrecktsein in den Raum hinein. Fühlen Sie durch die Fingerspitzen hin hin zur NachbarIn zur Linken und zur Rechten.
- Nehmen Sie den Atem und den Lebensstrom wahr und die Erde, die Sie trägt. Und nehmen Sie die Spannung wahr, in der Sie jetzt ausgebreitet dastehen.
- Verweilen Sie noch ein wenig (einige Minuten) in der Gestalt, die Sie in sich spüren und die nun schwerer wird auszuhalten.
- Lassen Sie die Arme langsam absinken, kommen Sie zur Ruhe und lassen Sie die Übung ausklingen. Öffnen Sie die Augen und kehren Sie in diesen Raum zurück.

Zum Abschluss der Übung könnte ein Zitat von Pierre Stutz² gelesen werden:

„Mir selber mit Wohlwollen begegnen, wenn ich Grenzerfahrungen mache, mir so viel Verständnis entgegen bringen, wie ich es anderen zukommen lasse, ist eine lebenslange Aufgabe. In Momenten, wo ich meine, an einem totem Punkt angelangt zu sein, wo meine Wunden spürbar sind, versuche ich mich zu erinnern, wie in der Wunde die stärkste Energie liegt. Das Wesentliche ist schon da: die Quelle in mir. Wenn die Kanäle verstopft sind, brauche ich beharrliche Geduld mit mir. Mich meiner inneren, göttlichen Begleitung anvertrauen, bedarf manchmal einer Stimme von außen, die mich an die Grundverheißung, gehalten zu sein, erinnert.“

¹ Die Körperübung ist angelehnt an Übungen aus der Eutonie, vgl. z.B. Liliane Juchli, *Heilen durch Wiederentdecken der Ganzheit*, Stuttgart, 1985.

² Pierre Stutz, *Alltagsrituale. Wege zur inneren Quelle*, München 1998, S. 120.

Spiritus Jesu Christi

Taizé

Musical score for the first system of 'Spiritus Jesu Christi'. It consists of two staves: a treble clef staff and a bass clef staff. The time signature is 2/4. The key signature has one flat (B-flat). The melody in the treble staff features a triplet of eighth notes in the first measure, followed by a quarter note with a sharp sign. The bass staff has a triplet of eighth notes in the first measure. The lyrics are: Spi-ri-tus Je - su Chri - sti, Spi-ri-tus ca - ri - ta - tis,

Musical score for the second system of 'Spiritus Jesu Christi'. It consists of two staves: a treble clef staff and a bass clef staff. The time signature changes from 2/4 to 3/4 in the second measure, back to 2/4 in the third measure, and back to 3/4 in the fourth measure. The melody in the treble staff features a quarter note, a quarter note with a sharp sign, and a quarter note. The bass staff has a quarter note, a quarter note, and a quarter note. The lyrics are: con - fir-met cor tu-um; con - fir-met cor tu um.

Jacques Berthier

